Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 228 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | Burscheid, Mittwoch, 28. September 1932 | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | 72. Jahrgang

von Papen antwortet Herriot

Reichskanzler von Papen empfing den Chefredakteur des W. T. B., der an den Reichskanzler die Frage richtete, ob er in der Sonntagsrede des französischen Ministerpräsidenten eine Förderung der Abrüstungsdiskussion erblicke. Der Reichskanzler erwiderte:

Leider muß ich dies verneinen. Ich sehe darin

nur eine neue Erschwerung jeder Verständigung

und eine Bestätigung der völlig negativen Auslegung der französischen Note vom 11. September.

Das kann nicht verwundern. Denn als Herr Herriot, der sich in Genf zu diplomatischen Verhandlungen während der Konferenzpause bereiterklärt hatte, unseren ersten Schritt zur Anbahnung solcher Verhandlungen öffentlich bekannt gab, und danach, noch ehe er uns antwortete, eine große Anzahl dritter Staaten mit der deutschen Anregung befaßte — ohne unsere Einwilligung hierzu vorher einzuholen, wie es die Loyalität oder zum mindesten die Courtoisie verlangt hätte — schon damals war es klar, daß Frankreich keine Verständigung wünschte.

Dazu kommt eine Reihe französischer Kundgebungen — von denen die Rede in Gramat die vorläufig letzte ist — die die Verhältnisse auf den Kopf zu stellen und die Debatte zu verschieben suchen.

Der Kanzler stellte daher u. a. fest:

Es handelt sich nicht um die deutsche Abrüstung, sondern um die Einlösung des Abrüstungsversprechens der anderen Mächte. Von deutscher Aufrüstung ist keine Rede, sondern von deutscher Gleichberechtigung und der gleichen Behandlung Deutschlands auf der Abrüstungskonferenz.

Unsere praktischen Forderungen, die sehr zu Unrecht als Aufrüstung verdächtigt werden, besagen nichts anderes, als daß wir — selbstverständlich im Rahmen der Konventionen — dieselbe Freiheit der Anpassung unserer Rüstungen an unsere sozialen und nationalen Bedürfnisse verlangen, die jedem anderen Staate zusteht. Wir haben angeboten, über Art und Umfang dieser Anpassung zu verhandeln. Ferner fordern wir, daß wir mit gleichem Maße hinsichtlich der Rüstungsfaktoren gemessen werden, wie andere auch. In Versailles vertrat man die These, das gewisse Waffen, die uns damals verboten wurden, Angriffswaffen seien. Heute will man sie zu Verteidigungswaffen erklären, uns aber nach wie vor versagen, sie zu führen; uns also theoretisch die Gleichberechtigung versagen und praktisch das Recht auf Verteidigung einschränken.

Das Recht auf Verteidigung

aber hat uns niemand absprechen können und wollen — auch Herr Herriot nicht. Daß wir dieses Grundrecht jedes Volkes ausüben können, darin gipfeln die Forderungen, die nicht nur der für die Landesverteidigung verantwortliche Minister, sondern die gesamte Reichsregierung einmütig erhoben hat.

Wir haben niemals verlangt, uns in demselben Umfange zu bewaffnen, wie dies Frankreich und andere Staaten tun. Wir erstreben den Rüstungsausgleich durch Senkung des allgemeinen Rüstungsniveaus.

Immer wieder haben wir erklärt, daß uns jede Rüstungsbeschränkung recht ist, wenn sie nur auf alle ausgedehnt wird, und daß uns in keiner Hinsicht die Abrüstungskonvention zu weit gehen kann.

Die Rede von Gramat beweist aber von neuem, daß man gewillt ist, mit zweierlei Maß zu messen.

Trotz ihres geringen Umfanges soll die Reichswehr als Angriffsheer gelten, alle Waffen sollen in unserer Hand als Angriffswaffen bewertet werden, während angeblich die gewaltige Wehrmacht anderer Länder lediglich der Verteidigung dient. Wir sollen uns mit juristischen Sicherheitskonstruktionen begnügen, während andere Staaten daneben den größten Teil ihrer ungeheuren militärischen Rüstungen beibehalten wollen.

... Wenn der französische Ministerpräsident beklagt, daß man Kinder die Kunst des Tötens lehre, übersieht er völlig, daß

gerade in Frankreich die militärische Jugendvorbereitung seit Jahren im großen Stile betrieben

wird.

... Demgegenüber ist festzustellen, daß die

sportliche Ertüchtigung der deutschen Jugend gemäß der Verordnung vom 13. September keinerlei militärischen Charakter

trägt und lediglich die sportliche Fortbildung und das kameradschaftliche Zusammenleben bezweckt. Was sollen derartige unnötige Verdächtigungen und was sollen die wiederholten Drohungen mit angeblichen Enthüllungen? Dies alles kann nur der Verständigung entgegenwirken.

Mit Erstaunen habe ich die Angaben über die angeblich so erhebliche französische Heeresverminderung gelesen. Frankreich hat gewiß einige Jahre nach dem Kriege seine Feldarmee demobilisiert. Was sonst in dieser Hinsicht geschah, ist weit weniger eine Abrüstung, als eine Umrüstung, die das Schwergewicht der französischen Heeresmacht in die Reserven und in das Material verlegt. Zeugt es etwa von Abrüstung, daß

die französischen Militärausgaben in sechs Jahren um 100 Proz. gestiegen

sind?

Was wir fordern, ist niemals Aufrüstung auf den Rüstungsstand unserer Nachbarn, sondern Abrüstung in ganz Europa und der Welt

sowie Gleichbehandlung Deutschlands in den Methoden der Abrüstung und in der Bewertung der Rüstungsfaktoren. Nur die Gleichberechtigung und Gleichbehandlung kann die Entspannung zwischen den Völkern herbeiführen, die wir alle erstreben; sie ist die Grundlage des Friedens und jener moralischen Abrüstung, von der so oft gesprochen wurde.

Es handelt sich hierbei um

Grundrechte der Völker,

die kein Land dem anderen verweigern darf. Unverständlich ist mir, wie man in diesem Zusammenhang von Dank und Undank reden kann.

Frankreichs Ministerpräsident beklagt sich zu Unrecht über Deutschlands Undank.

Sollen wir etwa Dank sagen für einen Ausfuhrüberschuß, den uns der Handelsvertrag in Auswirkung der Weltwirtschaftskrise gebracht hat? Und der heute noch nicht einmal den französischen Ausfuhrüberschuß nach Deutschland wettmacht, den die ersten Jahre nach Abschluß dieses selben Handelsvertrages Frankreich brachten, wenn man die Reparationssachlieferungen abzieht, für die wirklich niemand von Deutschland Dankessprüche erwarten kann. Das Aktivsaldo zu Gunsten Frankreichs, das in den Jahren 1927 und 1928 über eine Milliarde Mark aufwies, hat sich zu Anfang d. J. nur auf etwas weniger als eine halbe Milliarde verringert. Deutschland hat in den ungünstigen Jahren die Auswirkung des Handelsvertrages geduldig hingenommen und weder zu dem Mittel einseitiger Kontingentierung gegriffen, noch fortwährend mit der Kündigung des Vertrages gedroht.

Dank für die Schuldenstreichung wäre am Platze gewesen, wenn diese vor einem Jahre erfolgt und der großzügige Moratoriumsvorschlag des Präsidenten Hoover zur vollen Auswirkung gegenüber der Weltkrise gelangt wäre.

In Lausanne haben unsere Gläubiger lediglich das Fazit aus einer unhaltbaren Situation gezogen.

Auch Deutschland hat niemand für das Opfer der drei Milliarden gedankt, das es der Verständigung, der internationalen Zusammenarbeit und dem europäischen Wiederaufbau gebracht hat. Dank für die Rheinlandräumung kann nur verlangen, wer sich keine Vorstellung von den Leiden der deutschen Bevölkerung unter dem Regime einer feindlichen Besatzung machen kann.

Mit Vorwürfen solcher Art fördert man nicht die Neugestaltung der politischen Verhältnisse. Es gehört dazu der Wille, sich zu verständigen, der Wille, die Rechte anderer zu achten und in diesem Falle ganz besonders der Wille, zu einer tatsächlichen und weitgehenden Abrüstung zu gelangen.

Deutschland ist nach wie vor zu jeder Lösung des Abrüstungsproblems bereit, die mit seiner Ehre u. seiner Sicherheit vereinbar ist.

Deutschland hat selbst abgerüstet. Es hat geduldig 12 Jahre gewartet, bis endlich die allgemeine Abrüstungskonferenz zusammentrat. Es kann nicht zusehen, daß auf dieser Konferenz der Sinn der Abrüstung verfälscht wird, indem die Rüstungsmomente eine unwahre Bewertung erfahren und die einzelnen Staaten mit zweierlei Maß gemessen werden. Wir verlangen für uns keinerlei Sonderrechte, sondern lediglich die gleiche Behandlung wie alle anderen Staaten. Wir verlangen keine Erhöhung unseres Rüstungsniveaus, sondern Abrüstung der anderen nach den gleichen Methoden, die für uns gelten sollen. Niemals kann die Befriedung Europas verwirklicht werden, wenn der Versuch gemacht wird, einzelne Staaten zu Ländern minderen Rechtes zu degradieren. Erst wenn die Völker den wahren Kern des Problems erkannt haben, werden sie die Verständigung zu fördern trachten, die im Augenblick die fehlende Verhandlungsbereitschaft der Staatsmänner zu vereiteln droht.

Ein Interview des Kanzlers

Auf seiner Heimreise von Ostpreußen nach Berlin gewährte Reichskanzler von Papen dem Hauptschriftleiter der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" eine Unterredung, in der er zur

Sonntagsrede Herriots

erklärte, wenn die Rede wirklich so gehalten worden sei, so sei sie ihm allerdings

völlig unverständlich.

Wenn Herriot den Erlaß zur Jugendertüchtigung kritisiere, so könne er nur erklären, daß die körperliche und geistige Wehrhaftigkeit der Jugend die ernsteste sittliche Pflicht zum Schutze des Vaterlandes sei, und daß sie nur das Postulat der Sicherheit erfülle, mit dem Frankreich dauernd operiere.

Der Reichskanzler betonte weiter mit Nachdruck, wie sehr ihm

die Wiederherstellung gefestigter verfassungsmäßiger Zustände

am Herzen liege. Die Regierung lehne es ab, selbst Partei zu ergreifen, da dies ihrer Grundauffassung widersprechen würde. Er glaube aber mit Bestimmtheit, daß

Mittel und Wege gefunden würden, um diejenigen, die Sinn und Ziel dieser Regierung bejahen, für die Wahlen zu sammeln.

Zu den Behauptungen,

die Reise des Kanzlers nach Ostpreußen

sei erfolgt, um Unstimmigkeiten des Kabinetts mit Ostpreußen in den einflußreichen Feudalkreisen zu beseitigen, erklärte der Kanzler, daß er diese Unterstellung als einfach lächerlich bezeichnen müsse.

Meine Reise nach Ostpreußen, fuhr der Kanzler fort, soll ein Beweis für das Interesse sein, das die Reichsregierung Ostpreußen und besonders seinen schwer geschädigten Notstandsgebieten entgegenbringe. Die Möglichkeit einer weiteren Hilfe für diese Gebiete werde geprüft. Ich hoffe, daß schon das nunmehr veröffentlichte Agrarprogramm der Reichsregierung der ostpreußischen Landwirtschaft beweist, daß wir entschlossen sind, der Landwirtschaft nach Kräften zu helfen. Gegenüber den in der Provinz verbreiteten Gerüchten, daß die Osthilfe abgebaut werden sollte, erklärte der Kanzler, daß davon keine Rede sein könne. Die Reichsregierung werde im Gegenteil bemüht sein, den Gang der Osthilfe zu beschleunigen

Keine wesentliche Veränderung der Landkreisverordnung

Das Contibüro meldet unterm 27. Sept.: Wie wir von amtlicher preußischer Seite erfahren, wird die heutige preußische Staatsministerialsitzung entgegen anderslautenden Meldungen keine wesentlichen Veränderungen der Landkreisverordnung beschließen. Inhalt der Verhandlungen der Regierung sind lediglich kleine Grenzberichtigungen, abgesehen davon, daß nur in einem Falle die ursprünglich beabsichtigte Auflösung eines Kreises (es handelt sich um Schmalkalden) nicht erfolgen wird. Nähere Mitteilungen können erst morgen erfolgen, nachdem die endgültigen Ergebnisse der Staatsministerialsitzung vorliegen.

Der Kreis Schmalkalden bleibt selbständig

Die preußische Staatsregierung hat beschlossen, daß der Kreis Schmalkalden seine Selbständigkeit behält.

Weitere Ausnahmen von der Landkreisverordnung sind nicht beschlossen worden, bis auf kleine Grenzberichtigungen, die nur rein örtliche Bedeutung haben

Die Notverordnungen für die Sanierung der Landwirtschaft

Der Reichspräsident hat am Dienstag abend die in der Rede des Reichsernährungsministers am Montag in München angekündigten Notverordnungen über die Zinssenkung für landwirtschaftliche Hypothekenzinsen und über das Vermittlungsverfahren für die Landwirtschaft und den verstärkten Vollstreckungsschutz unterzeichnet.

Damit ist der erste Teil des Agrarprogramms der Regierung in die Tat umgesetzt.

Die Kontingentierung wird auf dem Wege einer Verordnung erfolgen, die voraussichtlich erst in 10 bis 14 Tagen erlassen werden wird, nachdem die Verhandlungen des Ministerialrats Walter mit den ausländischen Regierungen abgeschlossen sind.

Kündigung des Manteltarifs bei den Mannstädt-Werken

Aus Siegburg wird berichtet: Mit der Begründung, daß eine Anzahl wichtiger Bestimmungen des Tarifes veraltet seien, und daß diese den neuen sozialpolitischen Gesetzesvorschriften sowie den veränderten betrieblichen und wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt werden müßten, haben die Klöckner-Werke, Abteilung Mannstädt-Werke, den im August v. J. abgeschlossenen Manteltarif gekündigt.

„Wie kann man Kindern die Kunst zu töten beibringen?"



Der französische Ministerpräsident Herriot (Mitte) während des Festessens in Grammat, auf dem er seine aufsehenerregende Rede gegen Deutschland hielt. Rechts neben ihm der Bürgermeister von Grammat, Mazet — links der Abgeordnete Malvy. Bei Sekt und Kaviar lassen sich ganz gut Hetzreden gegen ein wehrloses Volk führen

Die Regierung vor dem Überwachungs-Ausschuß

Die Dienstagsitzung des Ueberwachungsausschusses des Reichstages in seiner Gestalt als Untersuchungsausschuß fand unter starkem Andrang der Oeffentlichkeit statt. Die 16 Zuhörerkarten, die insgesamt ausgegeben waren, waren schon Tage vorher vergriffen. Besonders stark war die Presse des In- und Auslandes vertreten.

Bei der Zeugenvernehmung wird zunächst

Reichskanzler von Papen

aufgerufen. Als dieser im Saale erscheint, rufen ihm die Kommunisten entgegen: Jetzt kommt der Lohnräuber vom Herrenklub!

Vorsitzender Löbe: Der Ausschuß hat Sie als Zeugen geladen, Ihre Vereidigung ist ausgesetzt. Es ist Ihnen bekannt, daß die Rechtsgültigkeit der Abstimmung des Reichstages vom 12. September zu einer Streitfrage geworden ist. Sie wird von Ihnen und dem Reichstagspräsidenten in entgegengesetzter Weise beantwortet. Zur Entscheidung dieser Streitfrage soll die Tatsache festgestellt werden, ob Sie vor Eintritt in die namentliche Abstimmung den Versuch gemacht haben, die Auflösungsurkunde dem Reichstag zur Kenntnis zu bringen, sei es durch Wortmeldung, sei es durch Uebergabe der Urkunde, oder ob beides so spät erfolgte, daß die Abstimmung rechtswirksam gewesen ist.

Reichskanzler von Papen: In dem ersten Teil der Sitzung, als der Reichstagspräsident den Antrag auf Aenderung der Tagesordnung zur Abstimmung stellte, hat er nach meiner Auffassung nicht festgestellt, daß durch das Unterbleiben des Einspruchs dieser Antrag auf Aenderung der Tagesordnung angenommen sei. Denn als Herr Frick sich meldete und den Antrag stellte, die Sitzung eine halbe Stunde auszusetzen, hat der Reichstagspräsident festgestellt, daß der Antrag Fricks als der weitestgehende zuerst zur Abstimmung komme. Die Sitzung wurde auf eine halbe Stunde vertagt. Daraus geht zweifelsfrei hervor, daß der Reichstagspräsident in diesem Augenblick selber die Auffassung haben mußte, daß über den Antrag Torgler noch nicht entschieden sei. Als daher nach Ablauf der halben Stunde die Sitzung wieder eröffnet wurde, nahm ich ohne weiteres an, daß der Reichstagspräsident zunächst formell über den Antrag Torgler noch einmal abstimmen lassen würde. Das ist nicht erfolgt. Nach meiner Erinnerung hat der Reichstagspräsident, nachdem die Sitzung wieder eröffnet war, und ich auf meinem Stuhl Platz genommen hatte, nur gesagt: „Da sich Widerspruch nicht erhoben hat, kommen wir jetzt zur Abstimmung über den Antrag Torgler". Ich war mir einen Augenblick darüber im Unklaren, ob es sich um den formellen Antrag Torglers handeln würde, den Antrag zur Tagesordnung, oder um den materiellen Antrag. Ich habe aber, da ich mit dem parlamentarischen Gebrauch nicht ganz unbekannt bin, aus der Redewendung „da sich Widerspruch nicht erhoben hat" ersehen, daß es sich bereits um den materiellen Antrag handele. Daraufhin habe ich mich sofort erhoben und um das Wort gebeten. Der Reichstagspräsident machte eine abwehrende Geste und sagte nach meiner Erinnerung: „Zu spät! Wir sind in der Abstimmung!" Daraufhin habe ich mich noch einmal gemeldet. Zunächst ist in der Zwischenzeit Staatssekretär Planck, der vorn neben dem Rednerpult saß, zum Reichstagspräsidenten hingetreten, um ihn darauf aufmerksam zu machen, daß ich mich zum Wort gemeldet hatte. Als das keinen Erfolg hatte, habe ich mich ein zweites Mal zum Wort gemeldet, worauf der Herr Reichstagspräsident gesagt hat: „Wir sind in der Abstimmung!" Darauf bin ich auf seinen Platz zugeschritten und habe das Auflösungsdekret auf seinen Tisch gelegt, weil ich keine Möglichkeit hatte, zu Worte zu kommen und selbst das Auflösungsdekret zur Kenntnis des Reichstages zu bringen.

Vorsitzender Löbe: Haben Sie sich nur ausdrücklich zum Wort gemeldet oder nachher auch durch Aufstehen, durch Handaufheben?

Reichskanzler von Papen: Ich bin nicht nur aufgestanden, sondern habe auch gesagt: „Ich bitte ums Wort". Aber ich nehme an, daß das in der Unruhe des Hauses am Stenographentisch nicht verstanden worden ist.

Reichstagspräsident Göring erklärt: Ich darf noch einmal bitten, ausdrücklich zu sagen, mit welchem Wortlaut Sie, Herr Reichskanzler, das erstemal um das Wort gebeten haben. Für mich ist das wichtigste: Haben Sie nicht als erstes das Wort „Amtlich" gebraucht? Das Wort ist sogar auf der Tribüne gehört worden. Ich hatte „Namentlich" verstanden, aber die Aeußerung: „Ich bitte um das Wort" habe ich nicht verstanden.

Reichskanzler von Papen: Ich habe das Wort „Amtlich" überhaupt nicht gebraucht. (Reichstagspräsident **Göring** widerspricht.) Nach meiner Auffassung hat Reichstagspräsident Göring, als er zum erstenmal sagte: „Da Widerspruch nicht erfolgt", den Satz nicht zu Ende gesprochen.

Abg. Pfleger (BVP.) fragt den Reichskanzler, ob er während der Pause den Versuch gemacht habe, seine Wortmeldung einzureichen.

Reichskanzler von Papen: Nein! Aus dem einfachen Grunde, weil ich annahm, daß der Antrag Torgler abgelehnt würde. Der Reichstagspräsident hatte mir zwei Tage vor der Sitzung gesagt, er würde dafür sorgen, daß die Regierungserklärung vom Hause entgegengenommen würde. Ich hatte keinen Zweifel, daß alles programmäßig verlaufen würde und war selbst völlig überrascht.

Abg. Dr. Frank (Nat.-Soz.): Haben Sie selbst die Auffassung, daß die Abstimmung im Reichstag nicht rechtswirksam ist?

Reichskanzler von Papen: Die Abstimmung ist nicht rechtsgültig, denn sie erfolgte, nachdem das Auflösungsdekret dem Hause zugestellt war.

Dr. Frank: Sie meinen, daß der Reichstag im Augenblick der Zustellung der Urkunde aufgelöst war. Warum sind Sie dann nicht vor dem Ueberwachungsausschuß erschienen? Sie forderten vorher eine Erklärung des Reichstagspräsidenten. Machen Sie denn die Rechtswirksamkeit Ihres eigenen von Ihnen zugestellten Auflösungsdekrets davon abhängig, daß der Reichstagspräsident Göring noch besondere Erklärungen abgibt? Das widerspricht doch dem, was Sie jetzt sagten.

Reichskanzler: Ich bin nicht vor dem Ueberwachungsausschuß erschienen, weil nach Ihrer (nach rechts) Auffassung die Regierung nicht mehr zu Recht besteht. Ich hätte mich der Tatsache ausgesetzt, daß Sie gesagt hätten: Was wollen Sie denn hier, Sie sind nicht mehr im Amte.

Abg. Dr. Högner (Soz.): Bestand die Absicht, die Auflösung schon vor der Aussprache über die Regierungserklärung vorzunehmen, oder bestand die Absicht, den Reichstag nach der Aussprache aufzulösen?

Reichskanzler: Von vornherein bestand überhaupt nicht die Absicht der Auflösung. Das ergibt sich ja schon aus der Vereinbarung mit dem Reichstagspräsidenten. Außerdem hatten wir die Hoffnung, daß trotz der scharfen Gegensätze doch noch ein modus vivendi zwischen Reichstag und Regierung zustandekommen würde.

Dr. Högner: Die Auflösungsurkunde haben Sie sich erst während der Sitzungsunterbrechung verschafft?

Reichskanzler: Jawohl?

Dr. Högner: Es bestand also die Absicht, den Reichstag auf jeden Fall bei Wiederbeginn der Sitzung aufzulösen.

Reichskanzler: Nein, ich habe angenommen, daß der Reichstagspräsident dem Chef der Regierung die Möglichkeit geben würde, wenigstens die Regierungserklärung zu verlesen. In keinem Parlament der Welt passiert das, daß eine Opposition nicht einmal die Regierung zu Worte kommen läßt.

Abg. Dr. Högner: Herr Reichskanzler, ist Ihnen die Aeußerung der „Germania" bekannt, wonach der Reichstagspräsident Göring während der Unterbrechung der Sitzung plötzlich mit der Behauptung zum Zentrum gekommen sei, daß der Reichstag jetzt auf jeden Fall sofort aufgelöst würde?

Reichskanzler: Diese Auffassung des Reichstagspräsidenten war völlig unbegründet. Wir hatten nicht die Absicht, aufzulösen.

Dr. Högner: Ist es richtig, daß Sie beim Betreten des Saales mit der roten Mappe herausfordernd, wie gesagt worden ist, nach den Herren von der Deutschnationalen Volkspartei und dann auch zur Tribüne gewinkt haben?

Reichskanzler: Ich erkläre, daß das eine absolut falsche Feststellung ist.

Abg. Torgler (Komm.): Ist der Reichskanzler endlich bereit, sich vor dem Ueberwachungsausschuß für seine Politik der Notverordnungen zu verantworten und den Verfassungsbestimmungen Genüge zu tun?

Vorsitzender Löbe: Das überschreitet den Rahmen der heutigen Vernehmung.

Reichstagspräsident Göring: Ich habe in der Unterredung nicht gesagt, ich würde Ihnen, Herr Reichskanzler, unter allen Umständen das Wort erteilen, denn ich konnte nicht wissen, was für Anträge kommen. Ich habe Ihnen allerdings versprochen, daß ich alles tun würde, damit Sie und die anderen Regierungsmitglieder keinerlei ungehörigen Angriffen ausgesetzt würden. Aber ich kann nicht das andere Versprechen abgegeben haben. Auf die Frage des Herrn Högner, ob das Dekret erst in dieser Pause unterschrieben worden sei, sagten Sie „Jawohl".

Reichskanzler: Nein! Auf die Frage, ob es herangeholt worden sei.

Reichstagspräsident Göring: Herr Reichskanzler, Sie haben mir in der Unterredung keinen Zweifel gelassen, daß Sie eine Abstimmung über ein Mißtrauensvotum nicht zulassen, sondern vorher den Reichstag auflösen würden. (Der Reichskanzler nickt mit dem Kopfe.) Ich habe erst, als ich allein zu meinem Platze ging, und als das Dekret schon dalag, gesagt: Ich habe den bestimmten Eindruck, daß der Reichskanzler den Reichstag auflösen will. **(Abg. Torgler:** Woher hatten Sie denn den Eindruck?) Ich brauche Ihnen ja den Herrn nicht zu nennen. **(Abg. Torgler:** Also doch eine Mitteilung!)

Reichskanzler von Papen: In unserem Gespräch habe ich Sie wiederholt gebeten, doch nach einem Wege zu suchen, der uns eine Art von Zusammenarbeit ermöglichte. Ich habe Ihnen allerdings keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Regierung entschlossen war, falls über die Aufhebung der Notverordnungen oder über einen Mißtrauensantrag abgestimmt würde, den Reichstag aufzulösen. Aber wir waren übereingekommen, daß zunächst einmal die Regierungserklärung vor sich gehen solle und dann die Debatte. Ich habe also nicht im entferntesten daran denken können, daß es der Regierung unmöglich gemacht werden würde, ihre Erklärung zu verlesen. Nun hat der Reichstagspräsident gesagt, er habe sich in einer Zwangslage befunden, nachdem der formelle Antrag Torgler angenommen gewesen sei. Mir ist aber nachträglich bekanntgeworden, daß Prälat Leicht nach Verabredung mit anderen Parteien entschlossen gewesen sei, den Antrag einzubringen, die alte Tagesordnung wieder herzustellen. Ich beziehe mich auch auf die Mitteilungen, die der Reichstagspräsident der Presse hat zugehen lassen. Dort hat er eindeutig erklärt, daß er entschlossen gewesen sei, die Regierung nicht zu Worte kommen zu lassen und daß er die Abstimmung habe vornehmen müssen, um die Regierung zu Fall zu bringen, bevor sie in der Lage gewesen wäre, ihre Erklärung abzugeben.

Abg. Schmidt-Hannover (Dn.): Nach dem Wortlaut des Stenogramms ist der Reichstagspräsident auch nach den Worten „Wir stimmen ab!" und „Die Abstimmung hat begonnen!", wonach dann erst die Niederlegung des Dekretes und der Auszug der Regierung erfolgte, nochmals zur Fragestellung zur Abstimmung zurückgekehrt und hat jetzt erst die gemeinsame Abstimmung über die beiden Anträge und danach in Verbindung hiermit die Abstimmung über das jetzt erst erwähnte Mißtrauensvotum verkündet. Hiernach erst begann die Abstimmungshandlung selbst. Die Schallplatte hat das gleiche ergeben. Und ich verstehe diesen ganzen Streit um des Kaisers Bart nicht.

Vorsitzender Löbe: Das ist eine Beweiswürdigung. Ich bitte, das für später aufzunehmen. (Heiterkeit.)

Abg. Wolkersdörfer (Nat.-Soz.): Es steht einwandfrei fest, daß bei dem Erscheinen im Saal die gesamte deutsche Reichsregierung sich verbindlich lächelnd vor der Fremdenloge verneigt hat. Wir haben damals schon ihr Verhalten als eine Beleidigung des gesamten deutschen Volkes empfunden.

Abg. Frank 2 (Nat.-Soz.) fragt den Reichskanzler, mit welchem Recht er dem Reichstagspräsidenten den Vorwurf des Verfassungsbruches gemacht habe.

Reichskanzler von Papen: Gehört das zum Beweisthema?

Vorsitzender Löbe: Ja, insofern, als sie sich auf die Tatsache der Wortgestattung bezieht.

Reichskanzler von Papen: Ich weise darauf hin, daß der Reichstagspräsident entsprechend den geltenden Bestimmungen der Verfassung und der Geschäftsordnung mit das Wort geben mußte.

Abg. Frank 2 (Natsoz.): Wann wurde denn eigentlich die Auflösungsorder unterzeichnet? Diese Frage wird das deutsche Volk sehr interessieren. Erfolgte sie in der halbstündigen Pause oder war sie bereits unterzeichnet bei Beginn der Sitzung?

Reichskanzler von Papen: Ich bedauere, die Neugierde des Abgeordneten nicht befriedigen zu können. Das Reichskabinett ist lediglich ermächtigt, über die Dinge auszusagen, die hier zur Debatte stehen.

Abg. Frank 2 (Natsoz.): Diese Aussage genügt mir vollkommen.

Abg. Torgler (Komm.): Ich möchte die Frage an den Ausschuß stellen: Ist der Zeuge berechtigt, nur auf Fragen ihm genehmer Ausschußmitglieder zu antworten und die Beantwortung von Fragen ihm politisch nicht genehmer Ausschußmitglieder zu verweigern? Wie hat der Reichskanzler die Pause, die von dem Abgeordneten Frick beantragt wurde, aufgefaßt?

Reichskanzler von Papen: Ich bin der Auffassung gewesen, daß der Reichstagspräsident und seine politischen Freunde versuchen würden, in der Pause jemanden zu finden, der Einspruch erheben würde. Ich habe nicht annehmen können, daß die Herren entschlossen waren, unter allen Umständen die Regierungserklärung nicht zu hören.

Abg. Goebbels (Natsoz.): Haben Sie einige Tage nach dem 13. August eine Unterredung mit dem jüdischen Bankier Jacob Goldschmidt gehabt? Haben Sie in dieser Unterredung erklärt, Sie würden den Reichstag nicht zu einem Mißtrauensvotum kommen lassen, Sie würden zwar die Regierungserklärung verlesen, aber eine Debatte nicht zulassen? Haben Sie auf den Hinweis, daß die Gewerkschaften gegen die Notverordnung mit Streik voraehen könnten, erwidert, daß Sie notfalls auch zur Auflösung der Gewerkschaften schreiten würden?

Reichskanzler v. Papen: Ich werde mich lediglich zur zweiten Frage äußern: Es ist ausgeschlossen, daß ich gesagt hätte, die Reichsregierung würde zur Auflösung schreiten, bevor die Debatte erfolgt ist. Das hat auch gar nicht im Sinn der Regierung gelegen.

Dr. Goebbels: Ich stelle fest, daß die beiden nicht beantworteten Fragen damit auch beantwortet sind.

Abg. Ersing (Ztr.) schildert kurz die Vorgänge in der Sitzungspause. Auf Grund einer Vereinbarung zwischen Zentrum, Bayerischer Volkspartei und Nationalsozialisten wollte Abg. Leicht den Antrag stellen, die Abstimmung erst am Schluß der Debatte fortzuführen. Da sei kurz vor Beginn der Sitzung nicht der Reichstagspräsident, sondern der Abg. Dr. Frick gekommen und habe gesagt, die Nationalsozialisten hätten ganz positive bestimmte Nachrichten bekommen, daß es überhaupt nicht zur Abstimmung kommen, sondern der Reichstag sofort aufgelöst würde. Die Nationalsozialisten würden sich deshalb an dem Antrag Leicht nicht mehr beteiligen. Unter diesen Umständen habe es keinen Zweck mehr gehabt, den Antrag noch zu stellen.

Als **Abg. Dr. Hoegener (Soz.)** Fragen stellt, ob der Reichskanzler wisse, wer den Nationalsozialisten diese positiven bestimmten Nachrichten überbracht habe, ruft **Abg. Dr. Frank (Natsoz.):** Entlastungsoffensive der Sozialdemokraten für Herrn von Papen! **Dr. Hoegener** erwidert: Wir haben hier nicht zu belasten und zu entlasten, sondern die Wahrheit zu erforschen.

Von den Nationalsozialisten ertönt der Ruf: „Sozibarone!" **Vorsitzender Löbe** erteilt dafür einen Ordnungsruf.

Abg. Dreher (Natsoz.): Der Abgeordnete Torgler hatte schon im Aeltestenrat seinen Antrag angekündigt und dort hatte auch Herr Dr. Oberfohren erklärt, daß er Widerspruch erheben würden. Durch diesen Wortbruch des Abgeordneten Oberfohren (Heiterkeit) und der Deutschnationalen ist der Reichskanzler verhindert worden, die Regierungserklärung abzugeben.

Der Reichskanzler betont nochmals, die Tatsache, daß er ohne das Auflösungsdekret zunächst in den Reichstag gekommen sei, beweise den guten Glauben daran, daß der Reichstag die Regierung zum Wort kommen lassen würde.

Präsident Goering erklärt, Sie, Herr Reichskanzler, haben in der Oeffentlichkeit wiederholt behauptet, daß der Vertreter der Regierung jederzeit das Recht habe, das Wort zu ergreifen. Ist Ihnen bekannt, daß das Wort „jederzeit" in der früheren Verfassung bestanden und daß man es im Jahre 1920 ausdrücklich gestrichen hat? Stattdessen hat man gesetzt „außerhalb der Tagesordnung".

Vorsitzender Löbe erklärt, in der damaligen Beratung sei eingewandt worden, daß „jederzeit" ein falscher Ausdruck sei, da sonst die Regierung mitten in der Abstimmung oder mitten in einer Rede eines Abgeordneten das Wort verlangen könnte.

Es entspinnt sich dann zwischen dem Reichstagspräsidenten und dem Reichskanzler nochmals eine lange Auseinandersetzung über die Frage, in welchem Zeitpunkt der Kanzler den Arm zur Wortmeldung erhob.

Der Kanzler erklärte, daß er das noch vor den Worten: „Wir stimmen ab!" getan habe. Ich war allerdings der Auffassung, so betont der Reichskanzler, daß, wenn Sie den Willen gehabt hätten, die Regierung zu Wort kommen zu lassen, Sie hätten anders verfahren müssen. Nach allgemeiner Auffassung war durchaus die Möglichkeit gegeben, zu Beginn der Sitzung nochmals die Frage zu stellen, ob ein Widerspruch gegen den kommunistischen Antrag erhoben werde. Und dann wäre der Antrag Leicht gekommen und die Dinge hätten ihren normalen Lauf genommen.

Präsident Goering erwidert, er habe die Aufgabe, die Volksvertretung gegenüber der Regierung zu behaupten. Der Reichstag sei nicht der Exponent der Regierung, sondern im Gegenteil dazu da, Uebergriffe der Regierung abzuwehren.

Reichskanzler v. Papen: Die Verlesung einer Regierungserklärung ist kein Uebergriff.

Abg. Dr. Oberfohren (Dnatl.): In der Zielsetzung meiner Partei und meiner Person lag die Auflösung des Reichstages. Die habe ich erreicht, und wenn die Herren Nationalsozialisten mir dazu dienlich gewesen sind, ist das ihre Sache (Hört, hört und Bewegung).

Abg. Dr. Pfleger (Bayr. Vpt.): Es ist behauptet worden, Sie, Herr Reichskanzler, hätten das Auflösungsdekret mit dem Text nach unten auf den Präsidententisch gelegt.

Reichskanzler: Tribünenbesucher haben mir mitgeteilt, sie hätten sogar die Unterschrift des Reichspräsidenten, die ja bekanntlich sehr groß ist, lesen können. **(Abg. Torgler (Komm.)** „Das waren Hellseher!" — Große Heiterkeit).

Reichstagspräsident Goering: Das Dekret ist vom Herrn Reichskanzler vielleicht in der Meinung, er lege es nach oben, tatsächlich aber mit der Schrift nach unten hingelegt worden. In der Presse hat sogar gestanden, man habe das Dekret liegen sehen, der Reichsadler habe ordentlich darauf geleuchtet. Ich glaube, Herr Reichskanzler, Sie wissen selbst, was für ein Schriftstück das war. Vom Reichsadler war gar keine Rede.

Abg. Torgler (Komm.): Was hätte der Reichskanzler getan, wenn die kommunistischen Anträge sofort zur Abstimmung gestellt worden wären? Hätte dann der Reichskanzler auch erklärt, die Notverordnung sei nicht aufgehoben, die Regierung nicht gestürzt?

Der Reichskanzler erklärt, er könne diese Fragen nicht beantworten.

Abg. Dr. Frank 2 (Natsoz.): Es war also Oberfohrens Absicht, den Reichstag aufzulösen. Papen ist gar nicht gefragt worden, sondern Herr Oberfohren hat das angeordnet (Heiterkeit). Herr Reichskanzler, werden Sie künftig, nachdem die Rechtslage jetzt für Sie klar ist, vor dem Zwischenausschuß erscheinen oder wird Ihre bedingte Weigerung aufrechterhalten?

Die Antwort des **Reichskanzlers** bleibt unverständlich.

Abg. Reinhardt (Natsoz.): In der Reichskanzlei

Dies ist ein Steuergutschein



Das Muster eines Steuergutscheines, wie er auf Grund des Wirtschaftsankurbelungsprogramms der Reichsregierung ab 1. Oktober ausgegeben werden soll

liegt ein Gutachten von Professor Gerhard Anschütz vom 12. März 1932 vor, an dessen Schluß es heißt: Die außerordentlichen Gewalten des Reichspräsidenten stehen nicht über, sondern unter der Gewalt des Reichstages, der es jederzeit in der Hand hat, ihm nicht genehme Diktaturmaßnahmen durch Verlangen ihrer Außerkraftsetzung oder durch ein von ihm beschlossenes Gesetz zu beseitigen oder zu noch schärferen Kampfmitteln, nämlich Vertrauensentziehung, Anklageerhebung vor dem Staatsgerichtshof, Antrag auf Absetzung des Reichspräsidenten, zu ergreifen.

Reichskanzler: Das gehört nicht zum Beweisthema. (Bewegung.)

Damit ist die Vernehmung des Reichskanzlers beendet. Als von Papen sich erhebt, um den Saal zu verlassen, kommandiert ein Nationalsozialist: Die Deutschnationalen aufstehen! — Große Heiterkeit.

Es folgt die

Vernehmung des Reichsinnenministers Freiherr von Gayl.

Meine persönlichen Wahrnehmungen gingen dahin, daß in dem Augenblick, wo seitens des Reichstagspräsidenten die Worte fielen: „Wir kommen nun zur Abstimmung", der Reichskanzler sich erhob und sich zum Wort meldete. Als daraufhin der Präsident sich nach links drehte und von der Wortmeldung anscheinend keine Notiz nahm, sah ich, daß der Staatssekretär Planck sich erhob und in der Richtung zum Präsidententisch etwas sagte. Dann meldete sich der Reichskanzler sofort noch einmal zum Wort und sagte dabei, soweit ich es von meinem Platze hören konnte, dem Sinne nach: „Ich bitte ums Wort". Als dem Reichskanzler daraufhin das Wort nicht erteilt wurde, entfernte er sich zwei Schritte von seinem Platze und nahm das Blatt aus der Mappe. Auf meine Frage: „Wollen Sie sich nochmal zum Wort melden?" sagte er: „Sie sehen, das geht nicht, ich bekomme das Wort nicht." Dann legte er das Blatt dem Präsidenten hin.

Reichstagspräsident Goering: Haben Sie beobachtet, daß in dem Augenblick, wo ich das Wort „Abstimmung" gesprochen habe, der Reichsaußenminister den Reichskanzler angestoßen hat?

Minister von Gayl: Das habe ich nicht bemerkt. Ich wollte aufspringen, bin aber an einem Schlüssel hängen geblieben.

Abg. Torgler (Komm.): Ist der Herr Reichsinnenminister und Reichsverfassungsminister der Meinung, daß die Tatsache, daß die Reichsregierung den Reichstag auflösen wollte, bevor der Reichstag von seinem ihm nach der Verfassung zustehenden Rechte, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen und eine Notverordnung aufzuheben, mit den verfassungsrechtlichen Bestimmungen irgendwie in Einklang zu bringen ist?

Minister von Gayl: Jawohl (Heiterkeit).

Was der Reichstags-Untersuchungsausschuß feststellt

Nach weiteren Vernehmungen trat der Ueberwachungsausschuß des Reichstages in später Stunde noch in

die Beweiswürdigung

ein. Aussprache und Beschlußfassung fanden in nichtöffentlicher Sitzung statt. Das wichtigste Ergebnis dürften die Abstimmungen über die Rechtswirksamkeit der am 12. September im Reichstag vorgenommenen Abstimmungen sein. Die Kommunisten beantragten einen Beschluß, daß die Reichstagsabstimmungen über die Mißtrauensanträge und über die Aufhebung der Notverordnungen rechtswirksam seien. Für diesen Antrag stimmten nur die Kommunisten; Deutschnationale, Zentrum, Bayerische Volkspartei und Sozialdemokraten stimmten dagegen, die Nationalsozialisten enthielten sich der Stimme. In der vorangegangenen Aussprache hatte Dr. Frank für die Nationalsozialisten diese Haltung damit begründet, daß der Ausschuß bereits früher die Rechtswirksamkeit der Plenarabstimmungen festgestellt habe, und daß es nach seiner Auffassung keinen Zweck habe, früher gefaßte Beschlüsse zu wiederholen. Die Sozialdemokraten hatten zu der gleichen Angelegenheit einen Antrag eingebracht, daß die Reichstagsauflösung im Augenblick der Uebergabe der Urkunde wirksam geworden und infolgedessen die Abstimmungen staatsrechtlich unwirksam seien. Für diesen Antrag stimmten außer den Sozialdemokraten die Deutschnationalen, das Zentrum und die Bayerische Volkspartei, während Nationalsozialisten und Kommunisten dagegen stimmten. Auch dieser Antrag wurde daher abgelehnt.

In der Frage der Rechtswirksamkeit der Reichstagsabstimmungen, die den Hauptstreitpunkt zwischen Regierung und Reichstag bildet, hat also der Ueberwachungsausschuß in seiner Eigenschaft als Untersuchungsausschuß einen neuen Beschluß nicht gefaßt.

Im übrigen wurde ein deutschnationaler Antrag abgelehnt, wonach die zur Rechts- und Tatsachenlage von der Regierung abgegebenen Erklärungen durch die Feststellungen des Ausschusses als richtig erwiesen seien.

Mit den Stimmen der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei wurde ein nationalsozialistischer Feststellungsantrag angenommen, der besagt, daß sich der Reichskanzler erst zum Wort gemeldet hat, nachdem die Abstimmung vom Reichstagspräsidenten bereits eröffnet worden war. Das Verhalten des Reichstagspräsidenten habe sowohl der Reichsverfassung wie der Geschäftsordnung des Reichstages entsprochen.

Aus den Ausführungen des Kanzlers als Zeuge ergebe sich für den Ausschuß die Feststellung, daß die Reichsregierung unter allen Umständen entschlossen war, den Reichstag noch vor der Abstimmung über Notverordnungen und Mißtrauensanträge aufzulösen. In der gleichen Richtung wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, wonach es die Absicht des Reichskanzlers war, seine Regierungserklärung abzugeben und die Debatte stattfinden zu lassen, aber vor einer Abstimmung den Reichstag aufzulösen.

Schließlich wurde noch ein sozialdemokratischer Antrag gebilligt, wonach der Ausschuß unbeschadet dieser Feststellungen an der Auffassung festhält, daß die Auflösung des Reichstages dem Sinn und Geist der Reichsverfassung widerspricht.

Daran schloß sich noch

eine Reihe weiterer Abstimmungen.

Mit den Stimmen der Nationalsozialisten und Kommunisten wurde die

Aufhebung der Notverordnung

über Sondergerichte und der verhängten Urteile beschlossen, mit den gleichen Stimmen und denen der Sozialdemokraten auch die Aufhebung der Notverordnung zur Belebung der Wirtschaft. Alle auf Grund der Verordnung bereits getroffenen Maßnahmen sollen zurückgezogen werden. Ebenso wurde beschlossen, daß die Reichsregierung unverzüglich vor dem Ueberwachungsausschuß zu erscheinen habe. Auch die Aufhebung der Notverordnung über den Heringszoll wurde beschlossen. Das Zentrum enthielt sich bei allen diesen Abstimmungen der Stimme, weil nach seiner Auffassung der Ausschuß nicht das Recht habe, Notverordnungen aufzuheben.

Ein Termin für eine neue Ausschußsitzung wurde nicht festgesetzt

Dr. Bracht über die Stellung der Polizeibeamten im Staat

Der kommissarische preußische Minister des Innern, Dr. Bracht, sprach in einer gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Ausschuß des Verbandes preußischer Polizeibeamten über die Stellung des Polizeibeamten im Stadt und machte abschließend folgende grundsätzliche Ausführungen:

> Dieser Staat ist kein leerer Begriff. Er erhält seine Form im Grundgesetz des Staates, der Verfassung. Auf sie hat der Beamte den Treueid geleistet. Diesem Eid auf die republikanische Verfassung sind und bleiben wir verpflichtet. Der Weg in die Zukunft stellt uns vor die Aufgabe, durch eine zweckmäßigere Form der Verfassung neue Formen einer Willensbildung des Volkes und damit einer tätigen Mitarbeit des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten zu finden. Dieser Aufgabe kann die Beamtenschaft am besten durch treue Pflichterfüllung dienen.

Keine Aussagegenehmigung für die Polizeibeamten vor dem Untersuchungsausschuß des Landtags

Der Polizeiuntersuchungsausschuß des Preußischen Landtages setzte die Verhandlungen über die Vorkommnisse beim Aufziehen der Skagerrak-Wache in Berlin fort.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab im Auftrag des Reichskommissars der Leiter der Polizeiabteilung im preußischen Innenministerium,

Ministerialdirektor Dr. Klausener, eine längere formulierte Erklärung

ab, in der es heißt, es habe sich zweifellos ergeben, daß es im Untersuchungsausschuß nicht möglich sei, ein objektives Bild der beanstandeten Vorgänge zu gewinnen. Die Polizeibeamten ständen als Angeklagte da, denen man nicht nur mit vorgefaßter Meinung gegenübertrete, sondern denen auch eine Reihe zweifellos einseitig ausgewählter Zeugen gegenübergestellt werden. Noch jetzt wurden z. B. durch Presse Tatzeugen für das Aufziehen der Skagerrak-Wache gesucht. Diese und andere Umstände erzeugten in der Oeffentlichkeit und in der Polizeibeamtenschaft eine unheilvolle Wirkung. In der Oeffentlichkeit werde der einseitige Eindruck verbreitet, als sei die Polizei wahllos und sinnlos selbst bei vaterländischen Kundgebungen vorgegangen. In der Beamtenschaft entstehe die Auffassung, als nehme der Minister sie nicht für Handlungen in Schutz, die ihnen befohlen seien. Dadurch werde die öffentliche Sicherheit erheblich gestört. Da so nach die Ablegung des Zeugnisses der als Zeugen vorgeladenen Polizeibeamten dem Wohle des deutschen Landes Nachteile bereiten würde, sehe sich

der Reichskommissar genötigt, die Aussagegenehmigung diesen Beamten zu versagen.

Die Erklärung schließt mit der Versicherung, daß der Reichskommissar von Fall zu Fall Aussagegenehmigung politisch gefärbter Zwischenfälle den Beamten erteilen wolle, im übrigen aber die Einzelfälle innerhalb der Verwaltung nachprüfen und das Ergebnis dem Parlament mitteilen werde.

Es sei festzustellen, daß in den letzten zwei Monaten Klagen ernster Art über die Polizei der Regierung nicht mehr zu Ohren gekommen seien. In der neuen Bekleidungsvorschrift befinde sich auch die

Bestimmung, daß Offiziere den Gummiknüppel nicht mehr tragen oder benutzen dürfen.

Dadurch würden die Offiziere wieder stärker zur Aufsichtsstelle, die die einzelnen Polizeibeamten besser in der Hand hätte.

Viele Tote bei einem Erdbeben auf dem Balkan

Die Belgrader Seismologische Station verzeichnete am Montag um 20,22 Uhr den Beginn eines heftigen Erdbebens etwas 435 Klm. von Belgrad. Im Lande hat das Beben an verschiedenen Stellen Sachschaden verursacht. Menschen sind nach den bisherigen Meldungen nicht zu Schaden gekommen. Ein Teil der Bevölkerung des betreffenden Gebietes ist in die Felder geflüchtet.

Nach amtlichen Meldungen aus Mazedonien ist das Dorf Stratonikion auf Chalacidice durch das Erdbeben zerstört worden. Es wurden 50 Tote und 100 Verwundete gezählt. Auch in de mbenachbarten Dorf Zerissos sind zahlreiche Häuser eingestürzt und man rechnet mit etwa 100 Opfern.

„Der Staat soll stets das Ganze sehen!"

In seiner Rede, die der **Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold** bei der Einweihung des Neubaues der Industrie- und Handelskammer in Köln hielt, überbrachte er zunächst die Glückwünsche der Reichs- und der preußischen Staatsregierung und die besonderen Grüße des preußischen Handelsministeriums.

In Zeiten wie der gegenwärtigen Krise glaubt jeder Stand, der am meisten notleidende zu sein, so fuhr der Minister dann fort; jeder glaubt, der Hilfe des Staates am meisten zu bedürfen.

Der Staat soll aber stets das Ganze sehen.

Daraus ergibt sich, daß er nicht alle Einzelwünsche sich zu eigen machen, noch weniger, sie erfüllen kann. Der Staat ist verpflichtet, jede Maßnahme nicht nur auf ihre Wirkung auf den Einzelnen, sondern auf ihre Wirkung auf die Gesamtheit zu prüfen. Es sei unmöglich, betonte der Minister, in einem so dichtbevölkerten Lande ohne hinreichende eigene Rohstoffquellen allen Menschen Arbeit und Brot zu geben und Staatsbürger zu ernähren, wenn man sich ausschließlich auf die Hilfsquellen des eigenen Landes einzustellen versuchen würde. Daher müsse die Arbeitsgelegenheit durch Leistungen für das Ausland vermehrt werden.

So unmöglich eine Politik mit dem Ziele einer Verdrängung aus den weltwirtschaftlichen Verflechtungen wäre, so wenig komme in Frage, unsere eigenen Hilfsquellen unausgenutzt zu lassen. Unser Ziel müsse sein, die höchste Ausnutzung des Bodens und die Sicherung der in ihm investierten Kapitalien mit der Erhaltung der industriellen Arbeitsstätten und damit der Pflege von Handel und Verkehr zu verbinden. Dieses Ziel kann aber nach der Struktur unserer Wirtschaft nur erreicht werden, wenn wir auch den Güteraustausch mit dem Auslande pfleglich behandeln.

Die Entwicklung der Welt in den letzten Jahren, fuhr Dr. Warmbold fort, ist gekennzeichnet durch die zunehmende Absperrung der aufeinander angewiesenen Länder im Warenverkehr und durch die Kreditkrise, welche zu der Zwangsbewirtschaftung des Kapital- und Zahlungsverkehrs in wichtigen Ländern geführt hat. Unser deutsches Interesse liegt eindeutig darin, beide Schwierigkeiten zu mildern und zu den früheren Zuständen zurückzuführen. Je schneller das gelingt, um so schneller wird sich die Welt aus ihrer unhaltbaren Lage befreien. Die ersten Keime dieser Erkenntnis zeigen sich heute. Wir wollen hoffen, daß sie auf der kommenden Weltwirtschaftskonferenz vertieft und zur praktischen Auswirkung gebracht werden.

Unsere eigene Lage erlaubt es uns jedoch nicht, noch bis zu diesem Zeitpunkt zu warten. Die deutsche Regierung mußte daher den Versuch machen, durch eine Reihe von Maßnahmen dem gegenwärtigen Notzustande zu begegnen und seine Ueberwindung zu erleichtern.

Das Gelingen des Weltwirtschaftsprogramms hängt von der Mitwirkung der ganzen deutschen Wirtschaft ab, und die Reichsregierung hofft hierbei darauf, daß ganz besonders die zahlenmäßig starke Schicht der mittleren und kleineren Betriebe, die für das Gelingen des Planes von besonderer Bedeutung sind, ihre Mitwirkung nicht versagt. Ich möchte daher auch an dieser Stelle an das gesamte deutsche Unternehmertum den Appell richten, die ihnen gebotenen Möglichkeiten weitestgehend auszunutzen.

Die Währung

Bei der Einweihungsfeier des Neubaues der Industrie- und Handelskammer und der Börse in Köln sagte **Reichsbankpräsident Dr. Luther** zur Währungsfrage u. a.:

Ich bin überzeugt, daß es eine Währungsgefahr in Deutschland nicht nur nicht geben darf, sondern auch nicht geben wird. So schwer die Zeiten auch sind, die wir zu durchkämpfen haben.

die Währung wird ganz sicher aufrechterhalten bleiben.

Der Reichsbank wird vorgeworfen, daß sie über Währungsrücksichten die Wirtschaft vergesse. Erzählungen solcher Art sind eine grobe Unwahrheit. Die Reichsbank war immer Treiber der Diskontsenkung bei allen dafür in Betracht kommenden Stellen. Nur eines hat die Reichsbank nicht getan: sie hat das deutsche Bankgesetz nicht verletzen wollen, obwohl unverständlicherweise in dieser Hinsicht in sie gedrungen worden ist. Es war für die Reichsbank gesetzlich nicht möglich, unter 5 Prozent herabzugehen. Wir haben alle

dafür zu sorgen, daß die Rechtsbegriffe in Deutschland aufrecht erhalten bleiben.

Wir haben eine Währungs- und eine Wirtschaftskrise erlebt und wir sollten eigentlich zusammenhalten, wenn wir nicht auch als dritte Krise noch eine Rechtskrise bekommen.

Aber die heutige weltwirtschaftliche Lage zwingt dazu, betonte der Reichsbankpräsident, ein

binnenwirtschaftliches Denken stark zu unterstreichen.

Etwas anderes gibt es aber, ob Autarkie als Grundsatz proklamiert wird oder man diese binnenwirtschaftliche Notwendigkeit als Selbstverständlichkeit des deutschen Wirtschaftslebens allen Dingen zugrunde legt.

Dr. Luther zeichnete dann die Ursachen und den Werdegang unseres heutigen Wirtschaftslebens, für die in erster Linie

die Reparationen

verantwortlich zu machen seien, in letzter Konsequenz auch die Goldabflüsse, das Gegenüberstehen großer Gläubiger- und Schuldnerländer. Es ist selbstverständlich, so sagte er, daß wir von uns aus alles tun müssen, um unseren Verpflichtungen nachzukommen. Weltwirtschaftlich wird das aber nur gelingen bei dem guten Willen der ganzen Welt.

Es muß die Stunde kommen, wo das große Weltkommando ertönt: Das Ganze kehrt!

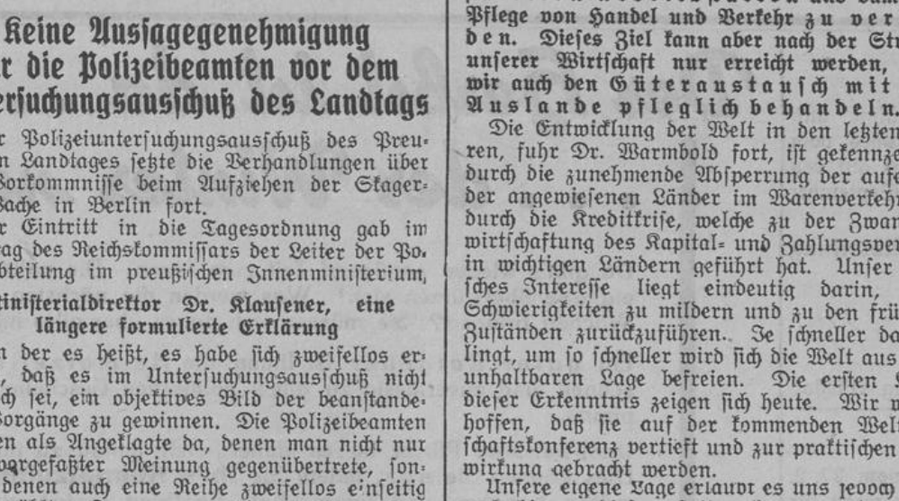
Das kann nur von der Seite der ganzen Weltöffentlichkeit kommen. Wir stehen dabei in der Verteidigung.

Zum Schluß berührte Dr. Luther das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung und bemerkte dazu: Ich möchte

an die Wirtschaft den Aufruf richten, sich aus innerster Ueberzeugung in das Regierungsprogramm einzufügen.

„Für mich ist der Kern des Programms, daß es zum erstenmal möglich geworden ist, einen neuen Antrieb in die Privatwirtschaft zu bringen. Das Programm war vor einigen Monaten noch nicht möglich. Der Appell muß Wirkungen in solchem Ausmaß hervorbringen, daß die ganze Menschheit sieht, es geht doch auf dem alten bewährten Weg der Wirtschaftsführung, auf dem Weg der Einsetzung der freien Kräfte des Einzelnen wieder aufwärts zum Segen Deutschlands."

Deutscher Autobus bei Amsterdam verunglückt - zwei Deutsche tot!



Ein Autobus, der regelmäßig Vergnügungsfahrten von Bottrop in Westfalen nach Holland durchführte, verunglückte in Laren bei Amsterdam. Der vollbesetzte Kraftwagen fuhr an einer Wegkreuzung in voller Fahrt in eine elektrische Vorortbahn — zwei Tote und 22 Verletzte wurden aus den Trümmern des umgestürzten und fast vollständig zertrümmerten deutschen Autobus geborgen

Der kubanische Senatspräsident ermordet

Aus Havanna wird gemeldet, daß Clemente Vasquez Bello, der kubanische Senatspräsident und Führer der Liberalen Partei, ein enger Freund des Staatspräsidenten Machado, auf seinem Landsitz von einer Bande überfallen und mit einem Maschinengewehr erschossen wurde.

Die Besprechungen über die Abrüstungskonferenz

Die privaten Besprechungen über die Lage der Abrüstungskonferenz sind in Genf fortgesetzt worden. Nach der Abreise des englischen Außenministers ist der Präsident der Abrüstungskonferenz stark in den Vordergrund getreten. Man behauptet, daß Henderson sich sehr bemüht, die Lage zu klären, um die Konferenz vorwärts zu treiben. Nachdem Henderson mit Herriot gesprochen hat, wird er den Vertreter Italiens, Unterstaatssekretär Aloisi, empfangen. Es wird behauptet, daß auch eine neue Zusammenkunft zwischen Henderson und Neurath geplant sei.

Koalitionsfreundlichkeit bei der NSDAP. in Bayern

Das Kreisorgan der oberbayerischen Nationalsozialisten, „Die Front", als deren Herausgeber der Landtagsabgeordnete Adolf Wagner zeichnet, hatte in seiner Ausgabe vom 17. September einen Artikel veröffentlicht, der offen für eine Koalition mit der Bayerischen Volkspartei eintrat.

In dem Artikel hieß es u. a., wenn die Reichsführung mit fast verbundenen Augen das Herannahen des Unheils nicht sehe, dann müsse von den Ländern aus geschehen, was nur möglich sei, um das Unheil abzuwenden, oder wenigstens die katastrophalen Folgen abzuschwächen. Wer bis zum heutigen Tage noch nicht bis in die letzte Faser seiner Seele Föderalist gewesen sei, der müsse es jetzt werden. In Bayern sei der Konflikt zwischen der nationalsozialistischen Fraktion und dem Landtagspräsidenten so gut wie beigelegt. Das Dritte Reich werde von den Ländern aus gebaut werden müssen.

Die „Augsburger Postzeitung" nimmt zu diesem Artikel Stellung und erklärt u. a., die Bayerische Volkspartei begrüße jede Unterstützung, die sie in ihrem Kampfe um die Länderrechte finde. Wenn die Nationalsozialisten sich hinsichtlich der Reichsreform auf den Boden der bayerischen Denkschriften und der Haltung des Ministerpräsidenten Dr. Held stellten, dann werde das der Bayerischen Volkspartei nur willkommen sein.

Kein Eingriff in das Koalitionsrecht der Beamten

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, ist von einzelnen Beamtenvertretungen dieser Tage das Gerücht verbreitet worden, daß die kommissarische Staatsregierung den Plan verfolge, die Beamtenausschüsse nicht nur an ihren Rechten zu verhindern, sondern sogar nach Möglichkeit zu beseitigen und damit den Eingriff in die Koalitionsrechte der Beamtenschaft durchzuführen.

Von zuständiger Stelle wird dem genannten Büro hierzu erklärt, daß diese Auffassung völlig unbegründet sei. Es wird hervorgehoben, daß die kommissarische Staatsregierung erst im August einen Erlaß herausgegeben habe, der die Frage der Beamtenausschüsse für die Polizeibeamtenschaft regele und daß sie nicht daran denke, nunmehr, wenige Wochen später, das Koalitionsrecht der Beamten in der angedeuteten Weise zu schmälern. Im Gegenteil habe Dr. Bracht gerade vor dem Schrader-Verband unterstrichen, daß die kommissarische Regierung die Koalitionsfreiheit der Beamten zu wahren gewillt sei.

Kulturfragen im Hauptausschuß des Preußischen Landtages

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtags lehnte einen kommunistischen Antrag auf Aufhebung aller Ausgaben für kirchliche Zwecke ab. Angenommen wurde gegen Sozialdemokraten und Kommunisten ein nationalsozialistischer Antrag auf Verbot der Freidenker- und Gottlosenverbände.

Der nationalsozialistische Antrag auf Errichtung einer öffentlichen Professur für Arbeitsbeschaffung usw. an der Universität Marburg wurde abgelehnt, während einstimmige Annahme der Antrag fand, wonach eine Kommission gebildet wird zur Prüfung der Wirtschaftsführung der preußischen Staatstheater. Auch ein nationalsozialistischer Antrag fand Zustimmung, wonach dem Landtag alsbald von sämtlichen Staatstheatern und Kapellen eine genaue Aufstellung vorzulegen ist über die beschäftigten Ausländer und Juden sowie über diejenigen, die erst nach 1918 die deutsche Staatsangehörigkeit erwarben.

Ein nationalsozialistischer Antrag, die Summe für die Landesbühne zu erhöhen, wurde in einer von den Deutschnationalen vorgeschlagenen geänderten Fassung einstimmig angenommen. Danach soll die Summe von 200 000 Mark so erhöht werden, daß die Grenztheater in Schleswig-Holstein, Ostpreußen, Schlesien und Rheinland sowie die Wanderbühnen ihren Betrieb aufrecht erhalten können.

Abgelehnt wurde gegen die nationalsozialistischen Antragsteller und die Deutschnationalen der Antrag, den paritätischen Bühnennachweis von jüdischem Einfluß zu reinigen

Die Diplomaten in Genf
Der Rücktritt Sir Eric Drummonds

Die Ratsmitglieder traten zu einer streng geheimen Sitzung im Zimmer des Generalsekretärs zusammen. Es verlautet, daß beschlossen worden ist, das seit längerer Zeit vorliegende Rücktrittsgesuch des Generalsekretärs des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, nunmehr endgültig anzunehmen. Drummond bleibt vorläufig noch bis zum 30. Juni nächsten Jahres in seinem Amte. Die Frage seiner Nachfolgeschaft wird in einer Sitzung des Völkerbundsrates im November behandelt werden. Diese Frage steht in sehr engem Zusammenhang mit der Reorganisierung des Völkerbundssekretariats, mit der sich ein Ausschuß befassen wird. Es ist in Aussicht genommen, daß die außerordentliche Völkerbundsversammlung, die im November den chinesisch-japanischen Konflikt behandeln wird, auch den Nachfolger für Sir Eric Drummond wählen soll.

Noch eine Klage beim Staatsgerichtshof wegen der Eingemeindung

Auf Grund eines Beschlusses des Kreisausschusses Heinsberg hat der Kreis Heinsberg jetzt ebenfalls wie andere Kreise der Rheinprovinz Klage beim Staatsgerichtshof erhoben und gleichzeitig Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung gestellt. Die Klage verlangt die Feststellung der Verfassungswidrigkeit der preußischen Notverordnung vom 1. August d. J. über die Neugliederung der Landkreise. Die beantragte einstweilige Verfügung soll den Vollzug der Verordnung bis zur Entscheidung über den Klageantrag untersagen. In der Klagebegründung heißt es u. a., daß „ein solches Regieren vom grünen Tisch her als eine Willkür empfunden werde, die nicht im Sinne des Artikels 127 der Reichsverfassung liege".

Gescheiterter Versicherungsbetrug

Für über 20 000 Waren sollten gestohlen sein — Ein Kaufmann und sein Schwager festgenommen

Vor einigen Tagen erstattete ein Kaufmann in Camperbruch bei Rheinberg (Kr. Moers) bei der Polizei gegen Unbekannt Anzeige und reichte eine Aufstellung ein, nach der ihm angeblich Waren im Werte von 21 431 Mark gestohlen worden seien. Entsprechend der Menge dieser Waren hätten die Diebe zwei Kraftwagen zum Abtransport benötigt. Dieses Moment und eine Anzahl anderer Unstimmigkeiten führten zu dem dringenden Verdacht, daß es sich um eine fingierte Anzeige handelte. Die Ermittlungen der Polizei erbrachten den Nachweis, daß der Anzeigende gemeinschaftlich mit seinem Schwager die gestohlen gemeldeten Warenmengen schon vorher in Sicherheit gebracht hat. Beide haben zugegeben, die Machenschaften vorgenommen zu haben, um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen.

Der Gordon-Bennet-Flug

Der amerikanische Ballon „US Navy" Sieger

Mit der Landung der letzten beiden amerikanischen Ballone und des spanischen ist die Gordon-Bennet-Fahrt 1932 beendet.

Von der Jury wurden folgende Kilometerzahlen bekanntgegeben: 1. „US Navy" (Amerika) 1500 Klm.; 2. „Petit Moussee" (Frankreich) 1233 Klm.; 3. „Polonia" (Polen) 1176 Klm.; 4. „Gdynia" (Polen) 1076 Klm.; 5. „Stadt Essen" (Deutschland) 1054 Klm.; 6. „L' Aventure" (Frankreich) 963 Klm.; 7. „Belgica" (Belgien) 948 Klm.; 8. „Victor de Beauclair" (Schweiz) 878 Klm.; 9. „Barmen" (Deutschland) 850 Klm.; 10. „Lafayette" (Frankreich) 785 Klm.; 11. „Deutschland" (Deutschland) 748 Klm; 12. „Ernst Brandenburg" (Oesterreich) 686 Klm.

Versammlungserleichterungen zum Geburtstag des Reichspräsidenten

Durch eine Verordnung des Reichsministers des Innern wird bestimmt, daß am 1., 2. und 3. Oktober Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge zugelassen sind, wenn sie zu Ehren des 85. Geburtstages des Reichspräsidenten veranstaltet werden.

Einigung im Ruhrbergbau

Im Lohn- und Arbeitszeitstreit des Ruhrbergbaues führten die im Reichsarbeitsministerium stattgefundenen Nachverhandlungen zu einer Einigung der Tarifparteien. Die Verbände erkannten die in den Schiedssprüchen vom 24. September vorgeschlagene Lohn- und Arbeitszeitregelung an und erhoben sie zum Tarifvertrag.

2000 Zigarren für ein Pferd mit Füllen. In der Haseldorfer Marsch (Schleswig-Holstein) wurde dieser Tage ein Verkauf abgeschlossen, der die Lage der Landwirtschaft und den gegenwärtigen Geldmangel grotesk beleuchtet. Ein Hamburger Zigarrenhändler wollte ein Pferd kaufen, bemerkte aber gleich, daß er kein Geld ausgeben könne — nur Zigarren! Der Landwirt gab tatsächlich das 14jährige Pferd mit einem Füllen für 2000 Zigarren.

Attentat auf den Sacco-Vanzetti-Richter. Aus Worcester (Massachusetts) wird berichtet: Die Wohnung des Richters Thayer, der im Sacco- und Vanzetti-Fall eine Rolle gespielt hat, ist durch einen Bombenanschlag schwer beschädigt worden. Thayer blieb unverletzt; dagegen wurde seine Frau verwundet; sie mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Neues deutsches Großflugzeug in Paris

Das neue Junkers-Flugzeug J. M. 52 ist von Berlin über Köln kommend auf dem Flugplatz Le Bourget eingetroffen. Das Flugzeug bietet 15 Personen Platz.

Unfall eines italienischen Postflugzeuges. Zwei Tote

Das den Postverkehr zwischen Venedig und Triest vermittelnde Postflugzeug geriet auf dem Fluge nach Triest bei Grado in ein heftiges Gewitter und mußte auf das Wasser niedergehen. Es stieß beim Schwimmen an die Mole von Grado und kenterte. Ein Passagier und der Bordmonteur kamen ums Leben. Der Flugzeugführer und die anderen Insassen wurden zum Teil schwer verletzt.

Von Gronau in Manila

Aus Manila, 27. Sept., wird berichtet: Wolfgang von Gronau ist nach 6½stündigem Fluge von Hongkong kommend hier glatt gelandet

Bekanntmachung

Der Schluß der Schonzeit für Fasanenhähne und Fasanenhennen wird in Abänderung des Beschlusses vom 8. Juli 1932 für den Regierungsbezirk Düsseldorf auf den 29. 9. 1932 festgesetzt, sodaß Freitag, der 30. September 1932, der erste Jagdtag ist.

Namens des Bezirksausschusses I. u. II. Abteilung
In Vertretung: gez. Preuner.

Veröffentlicht!
Opladen, den 26. September 1932.
Der Landrat.
In Vertretung: Roßberg, Reg.-Assessor.

Taubensperre

Auf Grund der Oberpräsidial-Verordnung vom 27. 2. 1930 wird für den Rhein-Wupper-Kreis die Sperrzeit für Tauben auf die Zeit vom 1. bis 31. 10. 1932 festgesetzt.

Jeder Fall der Nichtbefolgung dieser Polizeiverordnung hat die Festsetzung eines Zwangsgeldes in Höhe bis zu 150.— RM, im Nichtbeitreibungsfalle die Festsetzung von Zwangshaft bis zu 2 Wochen zur Folge (§ 76 des Pol.-Verw.-Ges. vom 1. 6. 1931).

Opladen, den 22. September 1932.
Der Landrat.
In Vertretung: Roßberg, Regierungs-Assessor.

Der richtige Augenblick

zum Beginn des Bezugs von **Westermanns Monatsheften** der schönsten deutschen Monatsschrift ist gekommen. — Noch im August erscheint das Septemberheft, das erste Heft des neuen Jahrgangs. Der herabgesetzte Preis und die Einführung eines Dauerbezugspreises ermöglichen auch Ihnen den Bezug.

Bestellschein

An die Buchhandlung .....

Ich bestelle hiermit Westermanns Monatshefte zum Dauerbezugspreis von Mark 1,70 das Heft ab September d. J.

Name u. Beruf .....

Ort u. Datum .....

9

Der Herbst ist da . . .
. . . der Winter naht!

Da gibt's wieder genügend Zeit zum Lesen. Die politischen Ereignisse überstürzen sich! Was werden die nächsten Tage und Wochen bringen? Sie müssen sich daher über alles informieren.

Ein guter Ratgeber ist Ihnen die Heimatzeitung, die schnell und zuverlässig zu allem politischen Geschehen Stellung nimmt.

Unabweisbare Pflicht ist es daher, sich genau zu informieren. Dies können Sie nur, indem Sie **Ihre Heimatzeitung** regelmäßig beziehen und lesen. Kein Kopfblatt irgend einer Großstadtzeitung kann Ihnen für diese Ersatz bieten.

Bestellen Sie daher noch heute den

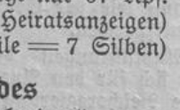
„Bergischen Volksboten"
(Burscheider Zeitung)

Kasino Blasberg
Donnerstag, 29. Sept., abends 8.30 Uhr,
Versammlung
Tagesordnung:
1. Zahlung der Bezüge.
2. Bestellung von Kohlen, Briketts, Kalk u. Saatweizen.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Bestellungen auf
Einmachkappus
nimmt entgegen
Robert Seck, Hilgen
Witzheldenerstr. 32b
Fernsprecher 603.

Achtung! Achtung!



Es wird am **Freitag, den 30. September,** nachm. von 4 bis 6 Uhr, an der Wirtschaft **H. Prante in Hilgen** ein großer Transport
oldenb. Schweine
das Stück von 6 RM an, auch größere Läuferschweine, spottbillig verkauft.
Kutsch, Bossel



Die
„Geflügel-Börse"
Leipzig
die älteste und größte deutsche Geflügelzeitung mit ihren weiteren Fachgebieten / **Taubenzucht / Hundezucht / Kaninchen- und Pelztierzucht / Vogelliebhaberei / Haus-, Hof-, Garten- und Landwirtschaft**
erscheint reich illustriert 2 mal wöchentlich

Neben ihrer anerkannten Führung auf den von ihr vertretenen Fachgebieten, bietet sie außerdem durch ihre **Unfall- und Sterbegeldversicherung (3000 bzw. 6000 RM. bei Unfall, 75 bzw. 150 RM. bei natürlichem Tode)** eine wesentliche Hilfe bei schweren Schicksalsschlägen

Abonnementspreis pro Monat
Allgemeine Ausgabe . . . RM. 1,40
Versicherungs-Ausgabe . . RM. 1,65
Probenummern werden auf Wunsch unentgeltlich zugesandt.

Geschäftsstelle der „Geflügel-Börse" Leipzig 231, Pertheſstraße 5

Bestellungen auf
Einkellerkartoffeln
(gelbe Industrie) nimmt entgegen
Bernhard Schultes Hilgen.

Personal-Anzeiger des „Daheim"

Unsere Geschäftsstelle des Bergischen Volksboten vermittelt ohne Spesenaufschlag Anzeigen für das „Daheim". Das Publikum hat nur nötig, die Anzeigentexte bei uns abzugeben und die ermäßigten Gebühren zu entrichten.

Diese lauten:

Stellen-Angebote . . jetzt nur 90 Rpf.
Stellen-Gesuche . . . . jetzt nur 67 Rpf.
Sonstige kl. Anzeigen (auch Heiratsanzeigen) 1.08 RM. für die Zeile (1 Zeile = 7 Silben)

Geschäftsstelle des „Bergischen Volksboten"

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 228 2. Blatt Mittwoch, 28. September 1932

Auf dem Friedhof

Manche Menschen betreten die stille Stätte der Toten nur selten, viele nur aus Anlaß einer Beerdigung, die gewöhnlich im Sommer seltener sind als im Winter und Frühjahr. Wer aber um die Jetztzeit hinauskommt auf unseren idyllischen Friedhof, vielleicht in frischer Morgensonne, oder im Abendsonnenschein, ist überrascht von der natürlichen Schönheit. So ein Gang durch den Gottesacker — ohne jede Begleitung — ist manchmal stimmungsvoller und dankbarer und für das Gemüt reicher als in Gesellschaft oder unter einer Menge von Trauerleuten, wo Ablenkungen aller Art beim Durchschreiten der Gräberreihen die innere Sammlung und Betrachtung stören.

Die Totenstadt zeigt sich als Blumenstadt. Ein Flor von Blumen, ein Formen- und Farbenspiel gärtnerischer Zier bereitet sich vor dem Auge aus, wie es nur die Natur unter günstigen Bedingungen schaffen kann, so ganz anderes und vollkommener, als in einem trockenen Sommer, wo alle Zierblumen und Rasen unter der sengenden Hitze leiden mußten. Bunte Blumengewinde, große Sträuße von Astern, Georginen leuchten wie glühende Flammen auf frischen Grabeshügeln und auch auf den mancherlei Familiengräbern — eine herrliche Blumenschau, doppelt schön unter einem lichten Septemberhimmel.

Es müßte unseren lieben Heimgegangenen Genugtuung und Freude sein, könnten sie schauen, wie ihre stillen Ruhestätten von liebender Hand und von der schaffenden Natur geschmückt und instandgesetzt worden sind. Die Lebenden aber, die unseren Friedhof in seiner Nachsommer-Schönheit sehen wollen, müssen ihm, seinen Bewohnern und Helden, jetzt, an einem schönen September- oder Oktobertage aufsuchen, ehe der Laubfall die Schönheiten beeinträchtigt oder ein grausamer Frost über Nacht Blüten und Farben zerstört!

Weitere 10proz. Nachtragsumlage

Der Kreisausschuß des Rhein-Wupper-Kreises besichtigte am vergangenen Montag die Arbeiten, die auf dem Gebiete des Freiwilligen Arbeitsdienstes in den verschiedensten Teilen des Kreises gegenwärtig durchgeführt werden. Es ist in Aussicht genommen, die vom Kreisbauamt vorbereiteten Arbeiten, bei denen wieder eine Anzahl besonders jugendlicher Erwerbsloser Arbeit finden können, in nächster Zeit noch weiter auszudehnen, wenn die von der Deutschen Boden-Kultur AG zugesicherten Kredite zur Auszahlung gelangt sind. Durch die Arbeiten wird eine wertvolle Verbesserung hochwertigen Acker- und Wiesengeländes geschaffen.

Im Anschluß an die Besichtigung trat dann der Kreisausschuß in Dabringhausen zu einer Sitzung zusammen. Die Umlagen der Gemeinde Richrath-Reusrath und der Gemeinde Monheim für das Rechnungsjahr 1932 fanden die Zustimmung des Kreisausschusses.

Eine Anzahl Wirtschaftsangelegenheiten und Steueranträge wurden ebenfalls im Sinne der Verwaltungsanträge erledigt.

Die Belastung des Kreises mit 70 Prozent des sog. Krisenfünftels und der durch das weitere Anschwellen der Wohlfahrtserwerbslosen verbundenen Mehrbelastung des Kreises zwingen die Kreisverwaltung aufgrund der Preußischen Notverordnung vom 12. September 1931 eine weitere Nachtragsumlage von 10 Prozent zu fordern, die fast genau den Betrag des Krisenfünftels, um den die Gemeinden entlastet, der Kreis dagegen mehr belastet wird, ausmacht. Der Kreisausschuß konnte sich der Notwendigkeit einer derartigen Maßnahme nicht verschließen und gab zu der 10prozentigen Umlageerhöhung seine Zustimmung.

Die Geschäftsführung der Rheinfähre Hitdorf—Köln-Langel, an der der Kreis bekanntlich beteiligt ist, legte die Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1931 vor, die erkennen läßt, daß die Rheinfähre auch in diesen Notzeiten sich immer noch einigermaßen finanziell trägt. — Zum Erlaß einer Anzahl Kreispolizeiverordnungen in Gemeinden unter 5000 Einwohnern gab der Kreisausschuß seine Zustimmung. — Für die Kreisfürsorgestelle in Wermelskirchen beschloß der Kreisausschuß die Erneuerung eines Hochspannungstransformators des dortigen Röntgenapparates.

Verordnung über Brotpreissenkung

Der Regierungspräsident teilt mit: Als im Frühjahr die Getreide- und damit auch die Mehlpreise anzogen, hat das Bäckereigewerbe anerkennenswerter Weise die Brotpreise auf Basis der Januar-Preise durchgehalten. Hierfür ist seit der neuen Ernte, wo die Mehlpreise eine erhebliche Senkung erfahren haben, eine Erholungsfrist bis zum Ablauf dieses Monats zugebilligt worden.

Um nun eine gleichmäßige Senkung zu erzielen und möglichst alle beunruhigenden Momente, eine große Verwaltungsarbeit und alle örtlichen Verhandlungen auszuschließen, hat der Regierungspräsident in Düsseldorf auf Grund der ihm übertragenen Befugnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung für den ganzen Regierungsbezirk Düsseldorf angeordnet, daß mit Wirkung vom 1. Oktober 1932 sämtliche Brotsorten, in welchen Mahlerzeugnisse des Roggens verbacken sind, also Schwarzbrot, Roggenbrot, Graubrot usw. um acht Prozent gegenüber dem am 15. September 1932 geforderten Preise zu senken sind. Ergibt die Errechnung des Betrages, um den der Brotpreis am Stichtage herabzusetzen ist, Bruchteile von Pfennigen, so darf nach unten abgerundet werden. Roggenbrot, das beispielsweise bisher 40 Pfennig kostete, wird ab 1. Oktober mit 37 Pfennig verkauft werden müssen. Beim Weizenbrot (Weißbrot, Platz) soll eine Senkung um mindestens fünf Prozent eintreten. In der Erwartung, daß sich bei Brötchen die Weizenmehlpreissenkung im Gewicht auswirken wird — bisher wogen zum Beispiel 10 Brötchen durchschnittlich 330 bis 350 Gramm — ist hier von der Anordnung einer Senkung vorläufig Abstand genommen worden.

Bisher hat einer Senkung des Brotpreises vielfach die Verordnung des Herrn Reichskommissars für Preisüberwachung über die Meldepflicht von Preiserhöhungen im Kleinhandel mit Brot vom 27. Februar 1932 im Wege gestanden, weil befürchtet wurde, daß die einmal herabgesetzten Preise nicht wieder erhöht werden könnten, wenn die Getreide- und Mehlpreise wieder stärker anziehen sollten. Diese Bedenken sind aber unbegründet, und Paragraph 5 der Verordnung des Regierungspräsidenten sieht ausdrücklich die anderweitige Festlegung der obengenannten Prozentsätze, also auch eine Erhöhung des jetzt gesenkten Brotpreises, ohne besondere ortspolizeiliche Genehmigung vor, wenn die Mehlpreise über einen gewissen Stand hinausgehen.

Ringen in Hilgen

Noch ist die Sommerzeit mit all ihren Schönheiten in bester Erinnerung, da hat auch schon die Körperpflege in ihrer großen Vielgestaltigkeit im Rahmen der alljährlichen Meisterschaftskämpfe wieder eingesetzt. Die Spalten im deutschen Blätterwald werden von Woche zu Woche größer, und überall, wo man hinschaut, da herrscht wieder Hochbetrieb im sportlichen Leben. Nicht nur in der Großstadt, sondern auch in unserem kleinen Burscheid ist es so. Fußball und Handball haben schon manchen Sonntag wieder einmal das Interesse vieler gefunden, auch Enttäuschungen bei den einzelnen Vereinen hat man schon erleben können. Und diesem sportlichen Hochbetrieb reiht sich nun noch eine weitere Sportart, und zwar der Kraftsport, an. Auch hierbei geht es um Meisterehren, geht es um die so sehr begehrten Punkte.

Der junge Turn-Verein „Frischauf" in Hilgen, der in dieser Beziehung schon viel von sich reden machte, hat vom kommenden Samstag ab wieder seine Meisterschaftskämpfe durchzuführen, bei denen es, soweit vorauszusehen ist, heiß hergehen wird. Die Hilgener Mannen, die sich im verflossenen Jahre so tapfer geschlagen haben und die kurz vor der großen Meisterehre durch unverständliche Entscheidungen eines Unparteiischen zu Fall gebracht wurden, haben sich einem neuen Verband angeschlossen, von dem man erwarten darf, daß man es in der Beurteilung der Kraft reell nimmt.

Der Deutsche Athletik-Sportverband von 1891, in welchem die Hilgener neuerdings kämpfen werden, ist so bekannt, daß es sich erübrigt, noch näher auf ihn einzugehen. Eins steht jedoch fest, der Turnverein „Frischauf" wird vor eine schwere Aufgabe gestellt, die zu lösen mit größeren Schwierigkeiten verbunden ist. Vereine wie Köln-Nippes Reserve, Kölner Club für Kraftsport, Köln-Langel 1., Köln-Siegfried Reserve und Refrath 1. haben im Kraftsport einen großen Ruf, die immer bestrebt sind, einen ehrlichen und ritterlichen Kampf zu führen. Aus diesem Grunde allein schon werden die kommenden Kämpfe entschieden interessanter sein als die vorjährigen. Hinzu kommt noch, daß nicht wie bisher zweimal gerungen wird, sondern daß man nur einen Kampf bis zur Höchstdauer von 20 Minuten führt und nach einem jeden Kampf kein Unentschieden, sondern eine klare Entscheidung nach Sieg und Niederlage gefällt wird. Ebenso gestalten sich die einzelnen Gewichtsklassen anders als bisher und dazu als letztes: die Hilgener Mannschaft hat auch ein verändertes Gesicht bekommen.

So darf man also mit Recht gespannt sein, was uns der heimische Kraftsport in diesem Jahre bringt. Man hat im Hilgener Lager eifrig trainiert und ist auch in der Besetzung innerhalb der einzelnen Gewichtsklassen vorsichtig zu Werke gegangen. Die große Frage, wie werden unsere tapferen Kämpen vom „Frischauf" bei den kommenden schwierigen Kämpfen abschneiden, bleibt vorläufig offen. Aber dennoch sind wir überzeugt, daß die Kraftmenschen vom nördlichen Burscheid sich tapfer schlagen werden und mit zäher Verbissenheit ihren Gegner zu bezwingen versuchen, wissen sie doch, was sie ihrem begeisterten Anhang schuldig sind. Der Name „Frischauf" allein besagt schon alles, man wird die Kämpfe mit einer wirklichen Frische aufnehmen und zeigen, daß man etwas zu leisten in der Lage ist. Mögen auch die neuen Gegner stark sein, die Hilgener sind sicherlich nicht schwach und werden schon ihren Mann stehen, dessen sind wir gewiß.

Zu solchen Kämpfen gehört nun einmal auch ein zahlreiches Publikum, und so hoffen wir denn, daß auch nach dieser Richtung hin den Hilgenern ein voller Erfolg beschieden sein wird. Und wenn der Prante'sche Saal am kommenden Samstagabend besetzt ist, dann werden die sehnigen, von Kraft strotzenden Hilgener Mannen, mit doppeltem Eifer ans Werk gehen, dann wird hoffentlich der Erfolg nicht ausbleiben. Und darum frischauf in den Kampf, und wer sich am Samstag einmal nach einer anderen Sportart umsehen will, der lenke seine Schritte nach Hilgen, er wird sicherlich nicht enttäuscht werden.

Sollen unsere Städte verkümmern?

Durch die Preußische Verordnung vom 1. September 1932 sind bestimmte Reformen der Verwaltung eingeführt worden. Soweit dadurch kreisangehörige Städte der Staatsaufsicht des Landrats unterstellt werden, oder unterstellt werden können, haben Gesamtvorstand und Hauptausschuß des Reichsstädtebundes einstimmig entschiedenen Einspruch eingelegt.

Bei dieser Maßnahme fehlt die in der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 24. August 1931 ausdrücklich festgelegte gesetzliche Voraussetzung der Vereinfachung und Verbilligung; denn eine nennenswerte Ersparnis von Beamten der Regierungen ist nicht zu erwarten, im Gegenteil wird bei fast allen Landratsämtern ein weiterer Beamtenbedarf zur Ausführung der neu übertragenen Geschäfte eintreten. Die von alters her bestehende Gesetzgebung über die einheitliche Städteaufsicht des Regierungspräsidenten beruht nicht auf Willkür, sondern auf der wohlerwogenen staatspolitischen Auffassung, daß die den Städten — auch mittleren und kleinen Städten — gestellten besonderen Aufgaben auf kulturellem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet eine einheitliche Aufsicht in der mittleren Staatsinstanz erfordern. Stadt und Land sind zwei Elemente, die in gleicher Weise zum Gedeihen des Kreis- und Staatsganzen notwendig, aber in ihrem Wesen und in ihren Interessen vielfach verschieden sind. Daher ist weder die Institution des Landrats, der nach der geschichtlichen Entwicklung der geborene Vertreter des einen Elements, des platten Landes, ist, noch der Kreisausschuß, der nach seiner Zusammensetzung überwiegend ländliche Interessen vertritt, als Aufsichts- und richterliche Instanz für die Entscheidung städtischer Interessenfragen geeignet. Eine richterliche Entscheidung durch Kreisausschuß oder Landrat als Vorsitzenden über die zahlreichen wirtschaftlichen Interessenkollisionen zwischen Landkreis und kreisangehörigen Städten als Richter in eigener Sache widerspricht allen staats- und rechtspolitischen Grundsätzen. Die Selbstverwaltungskörperschaften der kreisangehörigen Städte, deren Rechte durch die Gesetzgebung und die Verwaltungspraxis der letzten Jahre fortdauernd und systematisch aufs äußerste geschmälert sind, erheben daher durch die einstimmig angenommene Entschließung des Reichsstädtebundes geschlossen gegen das drohende Hineinregieren der Kreisinstanzen in ihre Selbstverwaltung erbitterten Widerspruch, weil dieses nicht nur eine neue Deklassierung der mittleren und kleinen Städte gegenüber den übrigen Städten bedeutet, sondern vor allem dazu angetan ist, ihre Entwicklung zum Nachteil des Allgemeinwohls aufzuhalten und zurückzuwerfen.

Sie erwarten daher einmütig, daß die Durchführung dieser Maßnahme unterbleibt und daß die Verordnung entsprechend abgeändert wird.

Jugendliche und Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen im Rheinland

Ueber den Umfang der Arbeitslosigkeit der Jugendlichen lagen bisher keine verläßlichen Zahlen vor. Man war deshalb auf mehr oder minder unsichere Schätzungen angewiesen. Sichere zahlenmäßige Unterlagen für die Beurteilung der Arbeitslosigkeit der Jugendlichen bietet erst eine Sondererhebung, die die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durch die Arbeitsämter mit Stichtag vom 30. Juli 1932 vorgenommen hat. Allerdings erfaßt diese Erhebung auch nur die bei den Arbeitsämtern vorgemerkten arbeitslosen Jugendlichen, aber sie gibt damit einen Maßstab ab, an Hand dessen das tatsächliche Ausmaß der Arbeitslosigkeit ziemlich sicher angegeben werden kann.

Diese Sondererhebung hat für das Gebiet des Landesarbeitsamtes Rheinland (Rheinprovinz, einschl. Birkenfeld, jedoch ohne Wetzlar und östliche Hälfte des Kreises Altenkirchen) folgende Zahlen ergeben: Arbeitslose Jugendliche bis unter 21 Jahre alt: männlich 64 000, weiblich 34 000, von 21 bis unter 25 Jahre alt: männlich 79 000, weiblich 26 000. Insgesamt also sind bei den rheinischen Arbeitsämtern männlich 143 000 und weiblich 60 000, d. i. insgesamt 203 000 Arbeitslose bis unter 25 Jahre gezählt worden.

Der wirkliche Umfang der Arbeitslosigkeit der Jugendlichen im Rheinland ist jedoch größer, da sich nicht alle arbeitslosen Jugendlichen bei den Arbeitsämtern melden. Auf Grund von Berechnungen über den Umfang der „unsichtbaren" Arbeitslosigkeit, d. h. der bei den Arbeitsämtern nicht gemeldeten Arbeitslosen, wird man annehmen können, daß im Rheinland z. Zt. bis zu 25 Jahre etwa 170 000 männliche und 80 000 weibliche, zusammen also etwa 250 000 Jugendliche arbeitslos sind.

Von den 203 000 bei den Arbeitsämtern vorgemerkten Jugendlichen werden 17 Prozent durch besondere Hilfsmaßnahmen, nämlich den von der Reichsanstalt in Verbindung mit kommunalen Jugendämtern, Berufsschulen, Berufsverbänden, karitativen und dergl. Organisationen eingerichteten und finanziell unterstützten Bildungskursen, sowie durch Maßnahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes betreut. Z. Zt. sind etwa 15 000 Jugendliche in 750 Kursuslehrgängen eingeschult, während über 20 000 Jugendliche in rund 900 Maßnahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes erfaßt sind. Mit diesen Ergebnissen dürfte das Landesarbeitsamt Rheinland nicht bloß absolut, sondern auch im Verhältnis zur Zahl der prozentual erfaßten arbeitslosen Jugendlichen an der Spitze im Reich stehen.

Zehn Gebote für Briefschreiber

1. Denke daran, jede Sendung mit Marke und Aufschrift zu versehen.
2. Schreibe die Aufschrift deutlich, richtig und vollständig: des Empfängers Vor- und Zuname, Wohnort, Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk. Bei größeren Städten ist das Zustellpostamt nach Bezirk, und Nummer anzugeben, bei doppelten Ortsnamen die amtliche Nebenbezeichnung. Nach dem Ausland soll die Anschrift möglichst lateinisch geschrieben werden.
3. Gib bei Sammelnamen den Beruf, Stand oder andere Vornamen an.
4. Benutze für die Adresse stets Tinte, aber nie Bleistift.
5. Bringe die Schrift durch Druck oder Schreibmaschine, aber nicht mit unübersichtlichen Stempeln.
6. Setze die Ortsbestimmung auf die rechte Seite des Umschlags unten, bei Fensterumschlägen besonders beachten.
7. Klebe die Marken in die obere rechte Ecke in passenden Werten.
8. Verwende keine allzu kleinen Umschläge. Postkarten müssen 14,8×10,5 cm. groß sein.
9. Nenne dich stets als Absender. Die Angabe soll bei Briefen auf dem linken Teil der Vorderseite, $3^1/_2$ cm. vom oberen Rande entfernt stehen.
10. Versieh Sendungen an Abholer mit dem Vermerk: Postfach-, Eil-, Wert-, Luftpostsendungen usw. mit entsprechenden Hinweisen.

Der Kurszettel der Hausfrau

Versteigerungsbericht der KOG vom 26. September

Spätkartoffeln 1,80—2,10; Sommerspinat 2,30—5,10; Feldsalat 2,90—3,40; Wirsing (grün) 1,10—2,90; Rotkohl 0,60—1,70; Butterkohl 0,40—2,10; Weißkohl 0,60—1,90; Strauchbohnen 7—14; Stangenbohnen 7,10—19,10; Wollbohnen 8,60—12,80; Straucherbsen 7; Zwiebel 2,20—8,40; Einmachzwiebel 7,10; rote Möhren 1,90—3; rote Beete 1,20—1,80; Tomaten 1,30—5,80; Rübstiel 1,10—2,50; Kürbis 2,70 je 100 Pfund; Essiggurken 0,23—0,52 je 100 Stück; Salatgurken 1,40—1,80 je 100 Stück; Birnen I. 6,30—13,80; II. 3,30—7,10; Aepfel I. 9,60—13,20; Fallobst 4,40—6,10; Pflaumen 8,20—9,30; Pfirsiche 12,30—27,40 je 100 Pfund; Radies 1,30 je 100 Bund; Sellerie I. 6,70—7,80; II. 0,90—3,60; Porree I. 0,80—1,50; Blumenkohl I. 11,50—24,40; II. 3,70—10,70; Kopfsalat 1—3,90; Endivien I. 1,30—6; II. 0,40—2,10; Kastengurken I. 14,10—23,40; II. 8,10—12,60; Kohlrabie blau 0,40—2,90 je 100 Stück.

Anfuhr stark; Nachfrage gut.

Nächste Versteigerung: Donnerstag, 13,30 Uhr.

Ist das nicht zu ändern . . . ?

Schon des öfteren haben wir an dieser Stelle auf das Verkehrshindernis an der hiesigen Sparkasse hingewiesen, wenn die großen Wupper-Sieg-Wagen dort halten. Verschiedene Eingesandts in dieser Zeitung haben sich auch mit dieser Tatsache befaßt. Es wäre doch bald mal an der Zeit, daß dieser Umstand beseitigt würde, denn allzuleicht kommen gerade an dieser Stelle Verkehrsunfälle vor, wie einer sich auch wieder am gestrigen Nachmittag ereignete, der jedoch noch glimpflich ablief. Vielleicht nimmt die hiesige Polizeiverwaltung diese Angelegenheit in die Hand, um diesem Umstand ein Ende zu bereiten. Sie tut es nicht nur im Interesse der Kraftfahrer, sondern auch der Fuhrleute und letzten Endes auch im Interesse der Radfahrer.

Zum drittenmal Blüte und zum zweitenmal Ernte!

Von einem recht seltenen Naturwunder konnten wir uns gestern überzeugen. Im Garten eines Mitgliedes des hiesigen Obst- und Gartenbauvereins trug ein Apfelbaum nach der ersten Ernte eine zweite Frucht und zum drittenmal Blüten. Ein recht seltenes Naturwunder, das in den Spalten der Heimatzeitung festgehalten zu werden verdient!

Tauben festhalten

Taubenhalter werden darauf hingewiesen, daß auf Grund der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom 27. Februar 1930 die Tauben während der Herbstbestellzeit vom 1. bis 31. Oktober ds. Js. eingesperrt gehalten werden müssen.

Wichtig für Jäger!

Wie der Allgemeine Deutsche Jagdschutz-Verein mitteilt, ist er wegen des Termins der Fasanen-Jagd bei dem Bezirks-Ausschuß in Düsseldorf vorstellig geworden, da nach der Jagd-Ordnung eine Verlängerung der Schonzeit nur um 14 Tage in Frage kommt, mithin Freitag, den 30. September, erster Jagdtag sein muß. Der Bezirks-Ausschuß hat daraufhin mitgeteilt, daß er dementsprechend den ersten Beschluß, wonach der 1. Oktober erster Jagdtag war, aufgehoben hat.

Im Regierungsbezirk Düsseldorf ist die Schonzeit für männliche Rehkälber auf das ganze Jahr ausgedehnt. Weibliche Rehkälber dürfen nur in den Monaten November und Dezember geschossen werden.

Wiedereinführung der Betragenszensuren geplant

Wie eine politische Korrespondenz berichtet, hat das preußische Kultusministerium die Provinzialschulkollegien aufgefordert, über die Erfahrungen zu berichten, die man mit dem Wegfall der Betragenszensuren erzielt hat. Wie es heißt, sind starke Bestrebungen im Gange, die Betragenszensuren künftig in den Zeugnissen der preußischen Schulen wieder einzuführen.

Kölner Pferdemarkt

Der nächste Pferdemarkt findet am kommenden Mittwoch, den 5. Oktober, in den Anlagen des Kölner Viehhofes statt.

10 v. H. Spritbeimischung ab 1. Oktober

Die Voraussetzung für die Erhöhung der Spritbeimischung von 6 auf 10 v. H. ist bekanntlich die Ermäßigung des durchschnittlichen Branntweingrundpreises auf nicht mehr als 48,30 Mark. Diese Ermäßigung wurde in einer Beiratssitzung der Monopolverwaltung beschlossen. Der durchschnittliche Grundpreis ergibt sich aus einem Preis von 54 Mark in der ersten Staffel (60 v. H. des Jahresbrennrechts) und 39,75 Mark in der zweiten Staffel (40 v. H. des Jahresbrennrechts). Mit dieser Preisregelung tritt die Verordnung von Anfang August in Kraft, durch die die Beimischquote auf 10 v. H. erhöht wird.

Ueber 50 000 Tabakpflanzer in Deutschland

Wie die Zählungen des Statistischen Reichsamts ergeben haben, ernteten im Jahre 1931 (das Erntejahr zählt vom 1. Juli 1931 bis 30. Juni 1932) 51 953 gewerbliche Tabakpflanzer auf 10 598 Hektar Anbaufläche in Deutschland 23 181 Tonnen Tabak. Der Gesamtwert der Tabakernte wird auf 22,3 Millionen Mark errechnet.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

1932 wieder Obstmarkt

Berg. Neukirchen, 28. Sept. Die traditionelle Neukirchener Obstausstellung mit Markt ist nun für dieses Jahr wieder gesichert. Die auf Einladung des Verkehrsvereins am Donnerstag stattgefundene Besprechung ergab ein reges Interesse für die Beibehaltung der Veranstaltung. Sie findet statt am 15., 16. und 17. Oktober. Als Ausstellungssaal ist die große Turnhalle wieder vorgesehen. Die offizielle Eröffnung soll bereits am 14. Oktober erfolgen. Es wird besonderer Wert darauf gelegt, die Ausstellung im Zeichen besten Qualitätsobstes glänzen zu lassen. Die stets übliche Sonderschau der auserlesensten Früchte wird auch diesmal nicht fehlen. Eine Ueberraschung wird sicherlich die vorgesehene Vorführung neuzeitlicher Einrichtungen der Obstverwertung bringen, mit der eine Unterweisung in der Süßmostbereitung verbunden ist. Ueber den weiteren Ausbau der Veranstaltung wird ebenfalls noch verhandelt werden. Die Leitung des Ganzen übernimmt wieder Gartenbauinspektor Schnaare.

Eine Feldscheune ist kein Rauchsalon

Opladen, 28. Sept. Bei einem Landwirt in Opladen-Neucronenberg, war seit mehreren Jahren ein junger Mann, der heute 23 Jahre alt ist, als Stallknecht und später als Schweizer angestellt. Er führte sich, wie sein Arbeitgeber vor dem Schöffengericht in Düsseldorf bekundet, sehr gut auf, war arbeitsam und treu. Er hatte nur einen Fehler: Er war ein leidenschaftlicher Raucher und konnte sogar beim Mittagsschläfchen die ewig heiße „Mutze" nicht entbehren. Das wurde ihm zum Verhängnis. Am 12. August um die Mittagsstunde legte er sich zum Ausruhen auf ein Bündel Stroh in eine Feldscheune, in die der Ertrag von zwanzig Morgen Roggen, zehn Morgen Weizen und acht Morgen Gerste eingescheuert waren. Beim Pfeifenrauchen war er unvorsichtig und aus seinem „Nasenwärmer" flogen Funken in das Getreide und kurze Zeit darauf blieb von der ganzen Scheune und ihren Inhalt nur noch ein Haufen Asche übrig. Der Schaden, der glücklicherweise durch die Versicherung gedeckt war, erreicht etwa 12 000 Mark. Weinend gab der junge Bursche vor dem Düsseldorfer Gericht seinen Leichtsinn zu. Er wurde wegen fahrlässiger Brandstiftung zu 70 Mark Geldstrafe verurteilt.

Eine nette „Zwecksparkasse"

Opladen, 28. Sept. Eine Witwe, deren Mann vor kurzem einem Unglücksfall zum Opfer fiel, trat dessen noch junges Zwecksparkassen-Unternehmen in der Herzogstraße in Köln für 1000 Mark an einen jungen Mann in Opladen ab. Mit 100 Mark Gehalt wurde dieser „Direktor". Um auch entsprechend dieser Würde leben zu können, vergriff er sich an den vom Treuhänder angewiesenen Geldern. War z. B. einem Sparer ein Darlehn von 500 Mark bewilligt worden, so zahlte der „Direktor" nur 300 Mark aus und behielt die restlichen 200 Mark für sich. Nunmehr hat die Polizei eingegriffen und die Bücher beschlagnahmt, um sie durch einen gerichtlichen Sachverständigen prüfen zu lassen. Dank diesem rechtzeitigem Eingreifen sind die 357 Mitglieder der Zwecksparkasse nur um einige hundert Mark geschädigt worden.

Lyzeum Opladen anerkannt

Opladen, 28. Sept. Das Presseamt teilt mit: Nachdem die Stadtverwaltung Opladen eine befriedigende Dauerlösung der Raumfrage für das städtische Lyzeum gefunden hat, hat der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung durch Erlaß vom 15. September 1932 die Schule als sechsstufige Anstalt anerkannt.

Der neue Bahnhofsvorsteher

Opladen, 28. Sept. Da Reichsbahnoberinspektor Topfmeier am 1. Oktober in den Ruhestand tritt, wurde seitens der Reichsbahndirektion Wuppertal der in Unna amtierende Reichsbahninspektor Plettke zum Reichsbahnoberinspektor und zu gleicher Zeit zum Bahnhofsvorsteher in Opladen ernannt. Der neue Vorsteher tritt seine Stelle am 15. Oktober an.

Mannschaftswagen für die Opladener Polizei

Opladen, 28. Sept. Aus Anlaß der Uebergabe der neuen Alarmvorrichtung für die Feuerwehr wurde im Gerätehaus auch der neue Mannschaftswagen der Polizei vorgeführt. Es handelt sich hierbei um einen älteren Mercedes-Wagen, der von der Kreisverwaltung zur Verfügung gestellt wurde. Der Wagen wurde auf einfache und billige Art zu einem Mannschaftswagen, der etwa zehn Personen fassen kann, umgebaut. Er soll in erster Linie bei Unruhen im Stadtgebiet eingesetzt werden.

Achtzehn Monate Gefängnis für Hühnerdiebe

Leverkusen, 28. Sept. In der Nacht zum 30. Juni wurden auf der Landstraße zwischen Leverkusen und Köln zwei Männer von einer Polizeistreife gefaßt. Sie fuhren in Richtung Köln mit ihren Fahrrädern und hatten Säcke geladen. Als man die Säcke öffnete, fand man darin dreißig frisch geschlachtete Hühner und Einbrecherwerkzeuge. Die beiden Radfahrer, zwei wegen Eigentumsdelikten vorbestrafte Burschen, die Arbeiter

Köln als Ausstellungsstadt

Köln scheint seinen Namen als internationalen Tagungsort immer mehr zu rechtfertigen. In der Zeit vom 2. bis 7. Oktober findet in den Kongreßhallen der Kölner Messe die Ausstellung: „Frisur, Kosmetik, Technik" statt, die von der Internationalen Gesellschaft der Damen-Coiffeure, Sektion Deutschland, in Verbindung mit der Messe- und Ausstellungs-Gesellschaft veranstaltet wird. Die Veranstaltung steht unter dem Protektorat des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Adenauer. Führende Persönlichkeiten der Regierung, Behörde, Industrie, Handel und des Handwerks gehören dem Ehrenausschuß an.

Die Veranstaltung wird die größte sein, welche je für den Friseurberuf stattgefunden hat. Die bereits vorliegenden Anmeldungen beweisen, daß 27 Nationen mit mehr als 6000 ausländischen Gästen anwesend sein werden. Es werden vertreten sein: Afrika, Amerika, Australien, Belgien, Dänemark, Frankreich, England, Irland, Holland, Südslawien, Italien, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Türkei, Tschechoslowakei, Ungarn u. a. m.

Die fachlichen und handwerklichen Qualitätsarbeiten auf dem Gebiete der Frisierkunst sollen durch diese Ausstellung dem Publikum näher gebracht und durch große internationale Wettbewerbe das Interesse des Publikums für die neue Modelinie gehoben werden.

Ein wesentlicher Faktor wird die gleichzeitig ausstellende Industrie sein, die heute nicht mehr aus dem Berufe des Friseurs fortzudenken ist. Apparatebau, Einrichtungsfirmen und kosmetische Fabriken warten mit den neuesten Erzeugnissen auf, so daß man eigentlich schon von einer Friseur-Messe sprechen kann.

Die Abwicklung des Programms der Veranstaltung wird sehr interessant und abwechslungsreich sein. Sonntag, Montag und Dienstag finden große internationale Wettbewerbe statt, welche in der großen Messehalle arrangiert werden.

Am Montag und Dienstag ist nachmittags um 15 Uhr eine große Modenschau, welche die neuesten Modeschöpfungen für Herbst und Winter zeigen wird. Folgende Firmen zeigen ihre neuesten Schöpfungen: Geschwister Alsberg, Damenkonfektion; Franz Herbst, Pelze; Fedor Samuel, Hüte; F. V. Grünfeld, Wäsche und Morgenkleider; C. Prezedecki, Strickkleider; Louis Weber, Schmuck; Gold-Pfeil, Lederwaren; Boa-Schuhe, Schuhe.

Der Mittwoch ist als Freudentag der Kinder festgesetzt. Außer lustigen Kinderunterhaltungen finden Prämiierungen der bestgepflegten Kinder statt. Es gelangen Geldpreise im Betrage von 50—5 Mark zur Verteilung, außerdem zahlreiche Geschenke, so daß auch hier Außergewöhnliches geboten werden wird.

Am Montagabend findet ein Rheinischer Abend in der Nordhalle statt, wozu erste rheinische Humoristen ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Am Donnerstag, den 6. Oktober, wird abends ein großes Festbankett abgehalten, wozu die Regierung, Behörde, Industrie und Handwerk eingeladen sind. Außerdem sind sämtliche Konsule der anwesenden Nationen zu dem Bankett geladen.

Daß die internationale Gesellschaft der Damen-Coiffeure ihre Zusammenkunft dieses Jahr in Köln abhält, ist mit das Verdienst eines Kölners, des Präsidenten der gleichen Gesellschaft, Herrn Carl Schinzel. Wie die große Beteiligung jetzt schon erkennen läßt, wird die Ausstellung nicht nur ein Erfolg für den Friseurberuf, sondern auch ein guter Erfolg für die Kölner Fremdenwerbung werden.

Burscheid, wie es der Fremde sieht

Gar oft war ich in dem bergischen, schmucken Städtchen Burscheid, zuletzt noch am 24. Juni ds. Jahres. Und immer auf's neue bin ich begeistert von dem Liebreiz dieses Städtchens.

Von zahlreichen Bergen und Tälern durchzogen, bieten sich dem Beschauer immer neue, prächtige und abwechslungsreiche Landschaftsbilder dar. Fährt man mit der Eisenbahn die Strecke Opladen — Lennep und hat Neukirchen und Pattscheid hinter sich liegen — dann taucht auch bald das freundliche Städtchen mit seinen alten und neuen Häusern, seinen Gärten und Baumhöfen auf. Mitten heraus ragt der Kirchturm. Ein zu schönes Bild! Gleich hat man das Gefühl, da muß es urgemütlich sein.

Vom Bahnhof führt der Weg durch eine prachtvolle Allee in's Städtchen (200 m über dem Meeresspiegel). Bald taucht das freundliche, schieferbedeckte, etwas erhöht gelegene Pfarrhaus mit seiner über 200 Jahre alten, riesig hohen und breiten Linde auf. Eine Prachtlinde! Und dann der Marktplatz! Inmitten das Kriegerdenkmal, liegt er so behaglich, so malerisch schön und gibt dem Städtchen ein ganz besonderes, anmutiges Gepräge. Alte und neue Häuser, mit und ohne Gärten, hübsche, saubere Läden, wo man wirklich gut kaufen kann und über die geschmackvolle Auswahl einzelner Geschäfte erstaunt ist, gute Cafes und gediegene Gaststätten reihen sich in bunter Reihenfolge freundlich aneinander. In letzteren ist man gut aufgehoben und wird bei zeitentsprechenden, geringen Preisen mit größter Aufmerksamkeit bedient.

Nun die nächste Umgebung Burscheids! Ueber Geilenbach nach Haus Landscheid zunächst einmal. Hier ein alter prächtiger und tadellos erhaltener Rittersitz aus dem Jahre 1718, worin sich heute eine Cafe-Restaurant und zugleich ein Pensionat für Sommergäste befindet. Eine wirklich vornehme, mitten in herrlichen Waldungen gelegene Gaststätte, dabei hochromantisch, die bei niedrigem Preis jedem Ruhebedürftigen Erholung bieten muß. — Von hier führt noch ein unterirdischer Gang bis Altenberg im Dhünntal. Doch ist ein Weg über die Erde bis dorthin vorzuziehen . . und in 30—40 Minuten auf schönem Wege zu erreichen. Nähert man sich Haus Landscheid, so sieht man schon durch die Bäume die Lambertsmühle mit ihrem freundlichen Fachwerkhaus auftauchen. Herrlich im Tal gelegen mit freiem Blick über Wiesen und Felder, umrandet von alten Wäldern. Ein Sprung nur — von hier dort hinüber. Zu bemerken ist noch, daß ein wenig abseits nach links von diesem Wege der Drauberg, ein Licht-, Luft- und Sonnenbad, liegt, das jedem zugänglich ist.

Ein ganz einzig schöner Spaziergang, welcher etwas weiter ist, aber bequem in einem halben Tag gemacht werden kann, ist über Bökershammer durchs Eifgental nach Markusmühle. Auf dem Wege nach Bökershammer über Neu-Amerika sieht man links im Tal zwei mächtige Eiben. Der Weg führt nun in's Tal, wo die Ruine eines Eisenhammers, welcher vor vielleicht 150 Jahren dort stand und dessen Inhaber Bökers hieß, zu sehen sind und uns an alte, längst verklungene Zeiten mahnen. Diese Stätte hier in ihrer Ruhe und erhabener Schönheit ist großartig! Nun weiter am lustig plätschernden Eifgen entlang durch herrliche Waldungen, wo einzelne Partien uns sehr an den Schwarzwald erinnern, nach Markusmühle. Ein idyllisch schönes Fleckchen Erde. Dem Wanderer ist Gelegenheit zur Erfrischung und Stärkung im dortigen Gasthaus gegeben.

Von Bökershammer führt auch ein Waldweg am Wasserfall des Eifgens vorbei in den Märchenwald (Kinder geraten hier geradezu in Entzücken) und zur Waldschenke dort und dann bald nach Altenberg mit seinem historischen Dom, inmitten einer wahrhaft romantischen Umgebung.

Nun folgt ein lohnender Spaziergang durch die liebliche Burbach, immer auf schattigen Waldwegen an Oesinghausen vorbei nach Bruchermühle. Ach wie herrlich schmeckt hier wieder der Kaffee mit Blatz und köstlicher frischer Butter! Der Fachwerk-Giebel des alten, schönen Gasthauses spiegelt sich im Wasser wider. Ganz in der Nähe eine Silberfuchsfarm. Will man noch weiter wandern, so kann man von hier aus durch herrliche Waldungen mit großartigen Ausblicken zur Sengbach-Talsperre und noch weiter nach Schloß Burg an der Wupper gelangen. Von Burscheid aus bis Burg etwa 2½ Stunden.

Sehr befriedigend und lohnend sind auch Spaziergänge nach Irkermühle, Wietschermühle, Imelsbach und der anmutig im Tal liegenden Grünscheidermühle. Von hier weiter nach Diepental durch Wälder und Felder, fürwahr eine herrliche Wanderung, zumal wenn die Sonne lacht. Diepental, ein alter Rittersitz, mit seinem großen Wasser, seinen Kähnen, seinen lachenden, singenden und schwimmenden bergischen Buben und Mädels! Da ist's gut sein! Auch hier ein gutes Gasthaus. Direkt am Wasser sitzend, kann man dem fröhlichen Treiben, das hier herrscht, zusehen, während man behaglich seinen Kaffee trinkt. Und im Winter, wenn's gefroren und das Eis hält — hei, welche Lust, dann Schlittschuh zu laufen im Sonnenschein!

Dann folgt noch eine frohe Wanderung durch die Oelmühle nach Paffenlöh; hoch gelegen, hat man von hier einen prächtigen Weitblick. Die Kaffeewirtschaft fehlt auch hier nicht und bietet nur das Beste.

In allen Gasthöfen und Kaffeewirtschaften fiel mir die Sauberkeit auf und die freundliche, zuvorkommende Bedienung. Und alle Burscheider sind sauber und freundlich, darum möcht ich für mein Leben gern mal wieder hin und hoffentlich gelingt's mir bald . . . .

„Es lebe das freundliche Städtchen Burscheid!"

Robert P. und Wilhelm Kr. aus Köln wurden festgenommen und nun stellte es sich heraus, daß aus einem Hühnerstall einer siebzigjährigen Wwe. in Leverkusen acht von den Hühnern gestohlen waren. Zweiundzwanzig andere waren ebenfalls in Leverkusen aus einem anderen Stalle gestohlen worden. Die Hühnerstalltüren waren mit den vorgefundenen Einbrecherwerkzeugen „aufgeknackt" worden. Beide Spitzbuben hatten sich nun vor dem Düsseldorfer Schöffengericht zu verantworten, wo sie notgedrungen die Diebstähle zugaben. Sie erklärten, aus Not gehandelt zu haben. Da nachgewiesen wurde, daß die beiden sich wirklich in einer Notlage befanden, billigte man ihnen mildernde Umstände zu. Von einer Zuchthausstrafe wurde daher abgesehen. Immerhin wurde aber eine erhebliche Freiheitsstrafe verhängt. Beide Hühnerdiebe erhielten je eine Gefängnisstrafe von achtzehn Monaten.

Notgemeinschaft Leverkusen

Leverkusen, 28. Sept. Die Notgemeinschaft hielt im Rheinischen Hof ihre Hauptversammlung ab, um das Hilfsprogramm für den kommenden Winter aufzustellen. Es kommen etwa 18 000 Menschen in Frage, die unterstützt werden müssen. Die Beschaffung von Brennmaterialien erfordert allein eine Summe von 50 000 Mark. Selbstverständlich wird auch eine ausreichende Kinderspeisung durchgeführt werden.

Freiwilliger Arbeitsdienst für Mädchen

Leichlingen, 28. Sept. Es ist beabsichtigt, in Leichlingen einen freiwilligen Arbeitsdienst für Mädchen einzurichten. Zur Ausführung gelangen zunächst Näharbeiten für die bedürftige Bevölkerung. Da die Leitung in Händen einer Fachkraft liegt, können die Teilnehmerinnen das Nähen gründlich erlernen. Teilnahmeberechtigt sind junge Mädchen bis zu 25 Jahren. Die Vergütung beträgt 1—1,30 Mark täglich bei einer Arbeitszeit von sechs Stunden je Tag. Der Anspruch auf Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung bleibt nach Beendigung des freiwilligen Arbeitsdienstes bestehen.

Neuverpachtung der Leichlinger Jagden

Leichlingen, 28. Sept. Die Jagdnutzung in den sechs gemeindlichen Jagdbezirken der Stadtgemeinde Leichlingen wird vom 1. Januar 1933 an auf die Dauer von 12 Jahren neu verpachtet. Die Verpachtung geschieht in einem öffentlichen Versteigerungstermin.

Eine Opferwoche in Wermelskirchen

Wermelskirchen, 28. Sept. Um die Not der Bedürftigen in den bevorstehenden Wintermonaten zu lindern, hat das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde die Abhaltung einer Opferwoche beschlossen. Die Opferwoche wird vom 2. bis 8. Oktober stattfinden. Die Gemeindemitglieder werden gebeten, in dieser Zeit Opfergaben in die Listen einzuzeichnen, die bei den Pfarrern, Presbytern, in der Kirche und auf dem Evang. Gemeindeamt liegen. Nicht nur Geldgaben sind erwünscht, es werden auch landwirtschaftliche Erzeugnisse dankbar angenommen.

Robert-Weber-Garten

Wermelskirchen, 28. Sept. Eine besondere Ehrung wurde Montagabend am Tage des 50jährigen Bestehens des Verkehrs- und Verschönerungsvereins dem verdienstvollen Vorsitzenden, Fabrikanten Robert Weber, zuteil. In den vergangenen Wochen hat der Verkehrs- und Verschönerungsverein den Steingarten beim Wielplatz mit weiteren 1200 wertvollen Alpenpflanzen bepflanzen lassen. Ein Ausbau nach dem Hagen zu ist für die kommenden Jahre geplant. Die Anlage des Steingartens verdankt man der Anregung des Herrn Robert Weber, der auch die Arbeiten persönlich leitete. Mit Recht darf man sagen, daß diese Verschönerungsanlage sein Werk ist. Am Montag versammelte sich der Vorstand des Vereins am Wielplatz und enthüllte im Beisein des Herrn Robert Weber eine schlichte Steinplatte mit der Inschrift: „Robert-Weber-Garten". Der 2. Vorsitzende des Vereins, Rektor Nehm, würdigte in seiner Ansprache die Verdienste des Vorsitzenden, der seit 1904 den Verein leitet.

Verendetes Reh aufgefunden

Burg a. d. W., 28. Sept. Am Glüderweg unweit des Stauweihers des Solinger Wasserwerks wurde gestern wieder ein Reh verendet aufgefunden. Die Obduktion des Tieres ergab, daß es an einer Seuche eingegangen war.

Das Wetter von heute und morgen

Ruhiges und heiteres Herbstwetter, stellenweise Morgennebel.

Aus der näheren Umgebung

Remscheid

Ergebnislose Verhandlungen im Remscheider Generalstreik

Wie wir zu dem gestern von uns gemeldeten Generalstreik bei der A. von der Nahmer AG, Alexanderwerk in Remscheid erfahren, fanden am Dienstag vor dem Schlichter für Westfalen, Prof. Dr. Brahn, in Dortmund Schlichtungsverhandlungen statt, die ergebnislos verlaufen sind. Die Arbeitnehmer hielten gestern abend eine Sitzung ab, um über ihre Stellungnahme bei den Verhandlungen, die am heutigen Mittwoch neu aufgenommen werden, Beschluß zu fassen.

Wuppertal

Streik im Kabelwerk Reinshagen beendet — 40-Stunden-Woche

Aus Wuppertal, 27. Sept., meldet der RWT.-Dienst: Die Belegschaft des Kabelwerkes Reinshagen hat am Dienstag früh die Arbeit wieder aufgenommen. Von einer Lohnsenkung wurde abgesehen. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt nicht mehr wie bisher 48 Stunden, sondern ist auf 40 Stunden herabgesetzt worden. Von der Neueinstellung weiterer Arbeitskräfte wurde abgesehen. Die gekündigten 300 Arbeiter wurden wieder eingestellt.

Wuppertal. Die Stadt löst die fälligen Zinsscheine ein. Wie die Stadtverwaltung Wuppertal mitteilt, trifft das Gerücht, daß die Stadt Wuppertal die am 1. Oktober fälligen Zinsscheine und die ausgelösten Anleihestücke der Inhaberanleihe der Stadt Elberfeld, Jahrgang 1928, nicht einlösen würde, nicht zu. Den Einlösungsstellen ist bereits der größte Teil des Betrages überwiesen worden, die Restbeträge werden in den nächsten Tagen zur Verfügung gestellt, sodaß sich lediglich für einen geringen Teil die Einlösung um einige Tage verzögern wird.

Wuppertal. Kurzschrift in sechs Sprachen! Vor dem Prüfungsamt für internationale Stenografie bestand Oskar Raabe, Elberfeld, die Prüfung in deutscher, polnischer, französischer, englischer, lateinischer und Esperanto-Kurzschrift.

Ausländer auf deutschen Fachschulen nicht erwünscht

Unliebsame Erfahrungen der Wuppertaler Textilindustrie

Der Schulvorstand der Höheren Textilfachschule in Barmen hat schon seit Jahren und im Einvernehmen mit der Wuppertaler Handelskammer an dem Standpunkt festgehalten, daß Ausländer von dem Besuch der Fachschule auszuschließen sind. Man ist zu der Auffassung gelangt, nachdem in früherer Zeit sehr unliebsame Erfahrungen mit der Verpflanzung der Wuppertaler Textilindustrie in das Ausland gemacht worden sind. Konkurrenzindustrien sind in europäischen und anderen Ländern entstanden, nicht zuletzt gefördert durch die an der Barmer Fachschule ausgebildeten Ausländer. Da gerade die Barmer-Artikel-Industrie unter der ausländischen Konkurrenz zu leiden hat, steht die Wuppertaler Handelskammer auf dem Standpunkt, daß es nicht zu verantworten wäre, im gegenwärtigen Zeitpunkt eine Ausnahme von dem Ausschluß der Ausländer von der Höheren Textilfachschule zu machen. Sie hat daher in einem Einzelfalle den Regierungspräsidenten gebeten, die Zulassung eines antragstellenden Ausländers beim Handelsministerium nicht zu befürworten.

Oberbergisches

Waldbröl. Das Finanzamt wird aufgehoben. Das Finanzministerium hat grundsätzlich seine Zustimmung zur Aufhebung des Finanzamtes in Waldbröl gegeben. Diese Maßnahme war nach der Auflösung des Kreises Waldbröl zu erwarten. Es ist noch nicht bestimmt, welchem Finanzamt die Geschäfte für den ehemaligen Kreis Waldbröl übertragen werden.

Köln

Köln. Drei neue Mordkommissionen. Die gemeldeten schweren Zusammenstöße die sich am Sonntagvormittag in Köln-Kalk zutrugen, und bei denen auch ein Todesopfer zu beklagen ist, haben Veranlassung zur Einrichtung von drei neuen Mordkommissionen bei der hiesigen politischen Polizei gegeben, denen die Aufgabe zufällt, bei politischen Ausschreitungen ernster Natur die erforderlichen Ermittelungen sofort in Angriff zu nehmen. Die neuen Mordkommissionen sind jederzeit einsatzbereit.

Köln. Ein Packer unterschlägt 3000 RM. Ein in den mittleren Jahren stehender Packer, der bereits seit mehreren Jahren in einem größeren Kölner Werk beschäftigt war, benutzte die Abwesenheit seines Chefs, um aus einem Scheckheft zwei Formulare zu entwenden, auf die er sich insgesamt 3000 RM. auszahlen ließ.

Schlimme Folgen nachbarlichen Grolles

Ein am Kölner Westfriedhof wohnender Gärtnereibesitzer ärgerte sich seit Jahr und Tag über eine Stromleitung, die von einem nahen Kaffeehause über sein Grundstück hinweg zu dem Grundstück eines Bildhauers führte. Die Leitung war jedoch ordnungsgemäß angebracht, und da die Benutzung des Luftraumes dem Bildhauer nicht verwehrt werden konnte, mußte die Leitung eben von rechtswegen Bestehen bleiben. Vor Tagen versuchte der Gärtner nun, die Leitung mit dem Rechen herunterzuziehen, was ihm aber nicht gelang. Gestern mittag stellte er sich auf einen Komposthaufen, der feucht war, und holte die Drähte mit einer Kreuzhacke herunter. Als er dann die Leitung mit einer Zange durchschneiden wollte, traf ihn der elektrische Schlag und tötete ihn auf der Stelle.

Wieder festgenommener Ausbrecher

Der Strafgefangene Erich Stehle, der noch zehn Jahre Zuchthaus zu verbüßen hat, war am 10 d. M. aus dem Kölner Gerichtssaal entwichen. Gestern ist er in Essen, nachdem er in Bracht bei Kaldenkirchen einen Einbruchsdiebstahl unternommen hatte, festgenommen worden.

Düsseldorf

Opfer des Rheins

Oberhalb der Lausward geriet Dienstagnachmittag ein Paddelboot, welches den Rhein vor einem zu Tal fahrenden Raddampfer überqueren wollte, in die Schaufeln des Dampfers. Von dem Boot mit den Insassen konnte trotz eifrigen Nachsuchens keine Spur mehr gefunden werden.

Oberhalb Mönchenwerth wurde ein mit zwei Damen besetztes Paddelboot von den Wellen eines zu Tal fahrenden Schleppdampfers zum Kentern gebracht. Ein in der Nähe befindlicher Herr sprang kurz entschlossen ins Wasser und es gelang ihm unter großen Anstrengungen, die beiden Damen aus dem Wasser herauszuholen.

Kampf mit Waffenschmugglern

Der Zollfahndungsstelle war bekannt geworden, daß der berüchtigte Schmugglerkönig des Westens Fritz Szymanski, sich seit einiger Zeit dem einträglichen Waffenschmuggel zugewandt hatte, wobei er Abnehmer bei den politischen Parteien fand. Am Montag versuchte Szymanski, einen größeren Waffentransport über die holländische Grenze zu schmuggeln, was aber mißlang. Dieser Transport ging nun gestern morgen vonstatten. Das holländische Schmuggelauto erschien gegen 10 Uhr in Büderich vor einer Wirtschaft, wo sich der Käufer aufhalten sollte. Dem Wagen entstieg der holländische Verkäufer Kamps. Der Wagen fuhr dann in einen Feldweg, um die zwischen einem Doppelboden versteckten Waffen in einen Koffer zu verstauen. Als der Schmugglerwagen zum zweiten Mal vor der Wirtschaft vorfuhr, traten die Zollbeamten ihm in den Weg. Der Schmugglerwagen, in dem sich außer Szymanski noch ein gewisser Ritz befand, ebenfalls wie Szymanski aus Barmen, versuchte nun, zu entkommen. Die Beamten gaben sofort fünf Schüsse ab, wobei Szymanski eine Kugel in die Brust drang. Einem Beamten gelang es, sich auf das Trittbrett des Wagens zu schwingen. Als er seine Pistole zog, wurde er von den Schmugglern angegriffen. Es gelang Szymanski, dem Beamten die Waffe zu entreißen. Sein Versuch, den Beamten zu erschießen, wurde durch eine Ladehemmung vereitelt. Inzwischen war auch der Wagen der Grenzbeamten angekommen. Szymanski steuerte darauf den Schmugglerwagen in einen Graben, und die Insassen versuchten zu entkommen, wurden jedoch mitsamt dem Holländer Kamps festgenommen. Szymanski wurde in das Gefängnislazarett in Düsseldorf-Derendorf eingeliefert. In dem Koffer befanden sich 100 Selbstladepistolen und 2500 Schuß Munition. Wie Szymanski angab, kosteten die Revolver ihm einschließlich Unkosten 10 Mark je Stück. Er erhielt dafür 28 Mark, so daß er an einem Transport 1800 Mark verdient hätte.

Diebesfahrt mit gestohlenem Auto

Fünf junge Burschen festgenommen

Nachmittags gegen 16 Uhr versuchte in Düsseldorf ein junger Mann, der einer eleganten Sechssitzer-Limousine entstieg, aus einer Trinkhalle an der Volmerstraße Waren zu entwenden. Beim Herannahen einer Polizeistreife sprang der Dieb in das Auto und ergriff eiligst die Flucht. Die Polizei nahm in einem Kraftwagen sofort die Verfolgung des in schneller Fahrt sich entfernenden Autos auf. Der fliehende Wagen fuhr sich im Stadtteil Hamm fest und die Insassen, fünf junge Leute, flüchteten nun zu Fuß über die Eisenbahnbrücke in Hamm und entkamen zunächst. Die Ueberfallkommandos Neuß und Düsseldorf nahmen die weitere Verfolgung der Entkommenen auf. Nach längerer Jagd gelang es dem Düsseldorfer Ueberfallkommando, die Burschen im Stadtteil Heerdt einzukreisen und sämtlich festzunehmen. Es handelt sich um fünf Leute aus Elberfeld im Alter von 16 bis 20 Jahren. Der Kraftwagen, den die Festgenommenen bei ihrer Diebesfahrt benutzt haben, ist in Elberfeld einem dortigen Einwohner gestohlen worden.

Die Tempelausgrabungen bei Trier abgeschlossen

Die letzten wissenschaftlich interessanten Grabungen, die das Archäologische Reichsinstitut unternommen hat, sind die Trierer Tempelausgrabungen bei Altbachhaben, die jetzt abgeschlossen sind. Hier hat man wertvolle Funde aus der Römerzeit zutage gefördert, von denen wir hier zwei besonders schöne Stücke wiedergeben: (links) die Skulptur eines stiergestaltigen Wassergottes und (rechts) eine thronende Göttin



Westdeutsches

Aachen. Beim Radrennen tödlich überfahren. Morgens wurde der 63 Jahre alte Hubert Kreitz aus Walheim von einem Teilnehmer an einem Radrennen von hinten überfahren. Kreitz wurde zu Boden geschleudert und so schwer verletzt, daß er gegen mittag starb. Der Radfahrer hatte zu spät geklingelt, so daß Kreitz ihm auf sein Signal vor das Rad sprang. Der Radfahrer stürzte ebenfalls, schwang sich aber sofort wieder auf sein Rad und entkam unerkannt. Kreitz hinterläßt eine Familie mit acht Kindern, von denen eines dem Unfall zusehen mußte.

Mayen. Das Kuriosum der Bürgermeisterwahl. Die Stadtverordnetenversammlung hat, wie schon kurz gemeldet, in geheimer Sitzung die Wiederwahl des Bürgermeisters Dr. Scholtissek abgelehnt. Die Hintergründe dieses Wahlganges sind recht kurios. Die Entscheidung erfolgte mit 14 zu 13 Stimmen. Gegen den Bürgermeister stimmte auch das Zentrum, obwohl der Bürgermeister dem Vorstand dieser Partei angehört. Ein Stadtverordneter, der ebenfalls gegen den Bürgermeister stimmte, wurde erst vor der Sitzung gegen den Widerspruch der Bürgerpartei und der Sozialdemokraten neu eingeführt. Die Gültigkeit des Beschlusses wurde nun beanstandet, da die Einführung des neuen Stadtverordneten, dessen Stimme bei der Ablehnung der Wiederwahl den Ausschlag gab, nicht fristgerecht erfolgt sei. Die Entscheidung liegt nunmehr beim Regierungspräsidenten. Dr. Scholtissek war gleich bei seinem Dienstantritt von den Franzosen ausgewiesen worden. Die Befürworter der Wiederwahl halten ihm zugute, daß er es stets verstanden habe, die Kassen der Stadt flüssig zu halten.

Bielefeld. Eine Belegschaft verdreifacht. Gute Aufträge in der Lederindustrie haben es der Wiko Lederwarenfabrik m. b. H. ermöglicht, Arbeitereinstellungen vorzunehmen, sodaß die Zahl ihrer Arbeitnehmer seit dem 1. Juli bereits verdreifacht werden konnte. Mit weiteren Einstellungen ist demnächst zu rechnen.

Bonn. Vom Oberbergamt. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wurden bei dem Oberbergamt Bonn der Abteilungsleiter Oberbergrat Dr. Kohlmann zum Oberbergamtsdirektor und der Bergrat Klingholz zum Oberbergrat als Mitglied ernannt.

Trier. Das Bahngleisunglück bei Tanzem. Die beiden bei Canzem auf dem Bahngleis tot aufgefundenen Männer, worüber wir bereits kurz berichteten, sind der 25 Jahre alte Johann Müller und der 45 Jahre alte Joh. Wecker aus Commelingen (Saar). Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion Trier ist das Unglück dadurch entstanden, daß die beiden nachts nach dem Verlassen einer Wirtschaft vom Wege abirrten, in einen Weinberg gerieten und dort von einem 20 Meter hohen Felsen auf das Gleis abstürzten, wo sie gleich darauf vom Zuge überfahren wurden. Die Reichsbahn nimmt an, daß der Tod schon eingetreten war, bevor der Zug die Stelle passierte.

Die Notverordnung als Rettungsanker

Sonst müßte Frankfurt am 1. Oktober 30 Mill. RM. zahlen

Aus dem Dilemma, in dem sich die Frankfurter Stadtverwaltung durch die Verpflichtung, am 1. Oktober 30 Mill. RM. Schatzanweisungen zurückzuzahlen, befand, ist sie durch eine Notverordnung des Reichspräsidenten befreit worden. Durch diese Notverordnung, die jetzt im Reichsgesetzblatt erschienen ist, erfolgt die Aenderung des Gesetzes von 1899 über die gemeinsamen Rechte der Inhaber von Schuldverschreibungen nach der Richtung, daß die Bestimmungen dieses Gesetzes auch für Kommunalobligationen für anwendbar erklärt werden. Diese Anwendung erfolgt jedoch nur mit der Maßgabe, daß von der Gläubigerversammlung die Aufgabe oder Beschränkung von Rechten der Gläubiger nur im Wege einer Stundung der Kapital- oder Zinsansprüche beschlossen werden kann.

Wetter. Fischsterben im Harkortsee

Seit einiger Zeit macht sich ein großes Fischsterben im Harkortsee bemerkbar. Tausende von toten Fischen liegen am Ufer und verpesten die Luft. Jetzt wurde festgestellt, daß die Fische mit quallenähnlichen Tieren behaftet sind. An lebenden Fischen wurden die gleichen Tiere beobachtet. Als diese Fische wieder ins Wasser gesetzt wurden, kamen sie nach kurzer Zeit ebenfalls tot an die Wasseroberfläche. Es wird angenommen, daß die Parasiten den Fischen die Lebenskraft aussaugen. Die quallenähnlichen Tiere sind bis zu 5 Millimeter lang und wurden bis zu acht Stück an einem Fisch beobachtet. Es wird dringende Abhilfe von den beteiligten Stellen gefordert, andernfalls der ganze Fischbestand aussterben werde.

Verbreiterung des Mittellandkanals

Beschäftigung von 150 Arbeitern

Der Mindener Arbeitsmarkt wird demnächst eine Belebung erfahren. Auf Grund eines umfangreichen Projektes soll eine große Strecke des Mittellandkanals an der Sandtrift verbreitert werden. Die dadurch gewonnenen Erdmassen werden zur Dammverstärkung auf der Strecke Hahlen-Südhemmern bis 15 Klm. hinter Lübbecke verwandt werden. Man spricht von einer Betriebssumme von 120 000 Mark. Dadurch werden etwa 140—150 Arbeiter beschäftigt werden. Mit der Durchführung der Arbeiten wurde die Firma Karl Weber, Porta, beauftragt.

30 Tote bei einem Orkan in San Juan

Ein schwerer Orkan, der am Dienstag über San Juan wütete, hat laut Associated Preß mindestens 30 Menschen das Leben gekostet. Viele hundert Personen sollen verletzt sein. Von den 1000 Wohnhäusern San Juans, die an der Ozeanküste stehen, sind mindestens 800 zerstört oder beträchtlich beschädigt worden.

Joffre über den Einmarsch in Belgien

Von Oberst a. D. Karl v. Oertzen

Durch zahlreiche Veröffentlichungen ist bekannt, ist aktenkundig geworden, daß die Generalstäbe Frankreichs, Englands und Belgiens sich schon viele Jahre vor Ausbruch des Großen Krieges über die gemeinsamen Operationen gegen Deutschland geeinigt hatten. Schon allein durch diese Verabredungen hatte die belgische Regierung die Verpflichtung gebrochen, die ihr der Neutralitätsvertrag auferlegte; die Neutralität tödlich verletzt.

Trotzdem gelang es, die öffentliche Meinung irre zu führen und sie glauben zu machen, die deutsche Regierung habe aus heiterem Himmel gegen das Völkerrecht verstoßen und eine kleine, harm- und hilflose Nation vergewaltigt. Wie das Kunststück gelang, den wahren Tatbestand zu verschleiern, erfahren wir jetzt aus Aufzeichnungen des Marschalls Joffre, die in der Pariser Zeitschrift „Revue des Deux Mondes" veröffentlicht werden. Die Eigenart des deutsch-französischen Grenzgebietes mußte beiden Teilen nahelegen, die Entscheidung durch einen Stoß über Belgien gegen die gegnerische Flanke zu führen. Auch Joffre war dieser Ansicht. Vor dem obersten Kriegsrat, der die politischen und militärischen Spitzen der französischen Regierung vereinigt, legte der französische Generalstabschef 1912 dar, „eine Offensive durch Belgien werde das gestellte Problem sehr vereinfachen und die französischen Siegesaussichten einzigartig erhöhen. Es sei von höchstem Interesse für Frankreich, die eigene Armee durch belgisches Gebiet marschieren zu lassen, und zwar nicht erst dann, wenn die Deutschen ihrerseits dieses Gebiet schon verletzt hätten, so wie sie es ja wahrscheinlich tun würden. Vielleicht sei es möglich, der englischen und belgischen Regierung diesen Plan, der der vorteilhafteste erscheine, auf diplomatischem Wege vorzuschlagen."

Man muß sich vergegenwärtigen, daß in dem Augenblick, als man im obersten Kriegsrat den Zeitpunkt erörterte, zu dem man zweckmäßig die belgische Neutralität, „ohne daß andere Erwägungen dem widersprächen," verletzen könne, bereits seit Jahren der französisch-englische und belgische Generalstab gemeinsam den Krieg gegen Deutschland vorbereiteten. Bei der engen Zusammenarbeit der politischen und militärischen Stellen in den genannten Ländern ist es selbstverständlich, daß die Diplomaten von dieser Zusammenarbeit wußten.

Die Beratungen des obersten Kriegsrates drehten sich also nicht darum, ob man die belgische Neutralität, sondern nur darum, wann und unter welchen Umständen man sie verletzen wolle. Daß die Franzosen in Belgien einrücken durften, sobald die Deutschen das neutrale Gebiet betreten hatten, galt dem Kriegsrat selbstverständlich. Anders wurde die Frage beurteilt, ob man vor den Deutschen die belgische Grenze überschreiten dürfe. Poincare meinte „angesichts der Schwierigkeiten, mit Belgien im voraus eine Vereinbarung zu treffen, schließe der Durchmarsch durch dieses Land das Risiko in sich, daß man nicht nur ganz Europa, sondern auch die Belgier selbst aufbringe; infolgedessen scheine es notwendig, daß das französische Vordringen durch belgisches Gebiet zum mindesten durch die positive Drohung eines deutschen Einfalls gerechtfertigt sei".

„Positive Drohung" ist ein reichlich verschwommener Begriff. Man wußte in Frankreich, daß das deutsche Westheer schon aus räumlichen Gründen seinen Aufmarsch bis nach Aachen ausdehnen müsse; daß also große Teile des deutschen Heeres noch vor Beginn der Feindseligkeiten an der belgischen Grenze stehen würden. Wahrscheinlich wollte man in dieser Tatsache die „positive Drohung" erblicken. Man sondierte aber außerdem in London und erhielt auf offiziösem Wege die Mitteilung des Londoner Auswärtigen Amtes, „daß Belgien wegen seiner Parteinahme im Falle eines deutsch-französischen Konfliktes schwanke und daß es sogar mehr nach der deutschen Seite zu neigen scheine. Jedenfalls werde die belgische Armee, wenn Frankreich die belgische Neutralität zuerst verletze, mit Sicherheit auf der Seite Deutschlands marschieren und auch die englische Regierung würde in diesem Falle (von Belgien und von der eigenen öffentlichen Meinung) aufgefordert werden, sich an der Verteidigung des Neutralitätvertrages zu beteiligen; sie würde sich infolgedessen in einer sehr peinlichen Lage befinden. Mithin sei es gegen die Interessen der französischen Armee, ihrerseits zuerst die belgische Neutralität zu verletzen".

Also auch die englische Regierung erhob keinen Widerspruch dagegen, daß Belgien in den Strudel der großen Auseinandersetzung hineingezogen würde; sie wandte sich nur dagegen, daß Frankreich — wie Joffre schreibt — „eine a-priori-Bewegung durch Belgien mache". Die Mitteilung überbrachte der englische General Wilson; der englische Außenminister Sir Edward Grey hatte sie ausdrücklich gebilligt.

Nun war keine Rede davon, daß Belgien in seiner Parteinahme schwanke; wenigstens nicht soweit es sich um die englische Regierung handelte. Diese hatte längst ebenso Partei ergriffen wie die englische. Anders lag es mit der Bevölkerung der beiden Länder. Die Absprachen zwischen den Diplomaten waren geheim geführt und geheim geblieben; noch mehr natürlich die Zettelungen der Generalstäbe. Deshalb brauchte Sir Edward eine zugkräftige Parole, um das britische Volk in den Krieg zu reißen. Diese Parole sollte der Angriff Deutschlands auf die Neutralität Belgiens sein. Grey wollte sich auf keinen Fall das Stichwort nehmen lassen, das ihm gestatten sollte, aus der Kulisse heraus und auf die Bühne des Krieges zu treten.

Die Regie klappte, als 1914 der Vorhang vor dem blutigen Vorspiel aufging, und die deutsche Diplomatie versäumte nicht, den Gegenspielern die besten „Liebesdienste" zu erweisen. Sie gab der Politik der Entente nicht nur den erwünschten Vorwand, die „positive Drohung", sondern schuf von vornherein vollendete Tatsachen, die Deutschland ins Unrecht setzten. Die Gegner Deutschlands vergaßen in diesem Augenblick, daß sie selbst derselben Sünde bloß waren, und taten so, als ob die Deutschen mit dem Einmarsch in Belgien eine geradezu unausdenkbare Scheußlichkeit und eine eigentlich unvorstellbare Gemeinheit begangen hätten. Wie sie dabei heuchelten, erfahren wir jetzt aus den Memoiren des Marschalls Joffre.

Das Neueste

Zur Feier des Geburtstages des Reichspräsidenten von Hindenburg am 2. Oktober werden in allen Schulen des Landes Mecklenburg-Schwerin Schulfeierlichkeiten veranstaltet.

Wegen Lohnstreitigkeiten ist heute Nacht die gesamte technische Belegschaft des Verlages Scherl in Berlin — etwa 3000 Mann — in den Streik getreten.

Anläßlich einer deutschnationalen Wahlversammlung in Breslau kam es zu politischen Ausschreitungen, bei denen sieben Personen teils leicht, teils schwerer verletzt wurden.

Zwischen dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, und dem italienischen Vertreter, Aleisi, fand eine Unterredung über die Lage auf der Abrüstungskonferenz statt.

Der Verlauf des zweiten Tages der Genfer Konferenz wird von der Pariser Presse sehr pessimistisch beurteilt. In Paris rechnet man mit einem Wechsel im englischen Außenministerium, wodurch eine Stärkung der französischen These keineswegs erwartet werden könne.

Der französische Ministerpräsident Herriot empfing Dienstagabend die Vertreter der Kleinen Entente, Polens und Belgiens zu einer gemeinsamen Aussprache, die sich insbesondere auf die deutsche Gleichberechtigungsforderung erstreckte.

In der bevorstehenden englischen Kabinettssitzung will MacDonald einen letzten Versuch machen, das Kabinett in seiner jetzigen Zusammensetzung zu erhalten. MacDonald hat jedoch bereits alle Vorbereitungen getroffen, um freiwerdende Stellen im Kabinett sofort wieder zu besetzen. Nach der „Daily Mail" hat MacDonald während den vertraulichen Besprechungen mit seinen Ministerkollegen seinen Rücktritt angeboten, aber gerade auf Drängen der Konservativen sei entschieden worden, daß MacDonald an der Spitze der nationalen Regierung verbleiben solle.

Demonstrierende Erwerbslose versuchten in das Rathaus eines Londoner Vororts einzudringen. Bei dem Vorgehen der Polizei wurden mehrere Personen verletzt.

Gandhi sprach der britischen Regierung seinen Dank für die Beschleunigung ihrer Entscheidung aus.

Nach den letzten Meldungen aus Portorico hat der Wirbelsturm 200 Todesopfer gefordert. Die Zahl der Verletzten geht in die Tausende.

Der japanische Kriegsminister erklärte Pressevertretern, Japan werde, wenn Tschanghsueliang in die Mandschurei eindringen sollte, nötigenfalls Peking und Tientsin besetzen.

Die Löhne in der Krise

In einer Zeit dauernder Lohnveränderungen wird ein Vergleich der Lohnentwicklung zwischen verschiedenen Ländern besonders schwierig. Da sich in manchen Ländern außerdem der Geldwert verändert hat oder die Preise durch besondere Maßnahmen der Regierungen beeinflußt werden, sind internationale Lohnvergleiche kaum noch durchzuführen. Wenn sich auch die Nominallöhne einander nicht gegenüber stellen lassen, um daraus Schlüsse auf die „Höhe" der Löhne oder die Lebenshaltung der in den betreffenden Industriezweigen beschäftigten Arbeitnehmer zu ziehen, so läßt sich doch aus der Lohnentwicklung in einem Industriezweig innerhalb eines Landes ablesen, wie stark die Krisis auf die Löhne eingewirkt hat.

Die letzte große lohnstatistische Veröffentlichung des Internationalen Arbeitsamtes in der September-Nummer der „Internationalen Rundschau der Arbeit" enthält für etwa 10 Länder Nominallöhne, wie sie in den einzelnen Berufen oder Gewerbezweigen gezahlt werden. Es handelt sich überwiegend um Stundenlöhne, da hier die Unterschiede zu den Akkordsätzen nicht so stark in Erscheinung treten, als wenn man die Löhne für andere Zeiteinheiten auswählt. Die Einteilung der Berufe und Industrien ist vom Internationalen Arbeitsamt nicht verändert worden, sondern es ist lediglich die in den Statistiken der einzelnen Länder übliche Bezeichnung der Zahlenreihen verwandt worden. So wünschenswert auch eine Vereinheitlichung hier wäre, so unmöglich ist doch die praktische Verwirklichung, da in den einzelnen Ländern ganz verschiedene Berufsgruppen jeweils unter einer Bezeichnung, wie etwa „Textilindustrie", zusammengefaßt werden. Aus dem sehr aufschlußreichen Zahlenmaterial lassen sich hier nur einige kurze Stichproben anführen, wobei besonders betont sei, daß ein Vergleich der Löhne von Land zu Land nicht möglich ist. Man kann lediglich aus den Zahlen ablesen, wie sich die Löhne im Verlauf eines bestimmten Zeitraumes innerhalb der genannten Industrie selbst entwickelt haben. Die hier getroffene Auswahl ist zum Teil auch dadurch bedingt, daß nicht für alle Länder Zahlen für denselben Zeitraum oder für annähernd die gleiche Industriegruppe vorhanden sind.

Betrachtet man z. B. die Textilindustrie, so ergibt sich, daß die Stundenlohnsätze für gelernte und angelernte Arbeiter in Deutschland betrugen: am 1. Juli 1928 72,9 Rpfg., am 1. Juli 1930 76,1 Rpfg., am 1. April 1931 71,8 Rpfg., am 1. Januar 1932 65,6 Rpfg., am 1. April 1932 65,4 Rpfg., d. h. also, seit 1928 sind die Stundenlöhne bis 1930 um rund 4 Rpfg. gestiegen und dann seit 1930 beständig insgesamt 10,7 Rpfg. gefallen.

Die Stundenverdienste in der italienischen Textilindustrie beliefen sich im Juli 1928 auf 1,61 Lire, sie erreichten im Juli 1929 mit 1,69 Lire ihren höchsten Stand und fielen dann sehr schnell bis Juli 1931 auf 1,46 Lire und weiter bis April 1932 auf 1,43 Lire.

Für die Vereinigten Staaten besteht eine Statistik, die zusammenfassend die Textilindustrie darstellt, nicht. Es sei daher hier die Zahlenreihe für die Strick- und Wirkwarenindustrie herangezogen, um die Lohnentwicklung zu zeigen. Es handelt sich um durchschnittliche Stundenverdienste, wie sie vom „National Industrial Conference Board", einer Arbeitgeberorganisation, errechnet werden. Von 1914 ab sind die durchschnittlichen Stundenverdienste bis 1929 auf 0,497 Dollar gestiegen (1914 — 0,178 Dollar). Von da ab haben sie sich stufenweise aber regelmäßig nach unten bewegt. Im 2. Vierteljahr 1931 betrugen sie noch 0,462 Dollar, im März 1932 0,422 und im Mai 1932 0,396 Dollar. Die Abwärtsbewegung der Löhne ist also auch hier außerordentlich auffallend.

Ganz anders ist die Lohnentwicklung in Dänemark verlaufen. Hier betrugen die durchschnittlichen Stundenverdienste erwachsener Arbeiter in der Textilindustrie 1914 42,5 Oere. Auf diesem Stand haben sie sich bis 1930 gehalten und sind dann 1931 bis auf 125 Oere gestiegen. Es läßt sich übrigens aus den für Dänemark angeführten Zahlen ersehen, daß bis 1931 nur ganz geringfügige Lohnveränderungen zu verzeichnen waren, und zwar in vielen Fällen Veränderungen nach oben.

Da die Statistik wie sie das Internationale Arbeitsamt diesmal veröffentlicht, zahlreiche Berufs- und Industriegruppen umfaßt, läßt sich aus ihr nicht nur die Entwicklung in den Konsumgüterindustrien, sondern auch in anderen ablesen, die, wie etwa die Bauindustrie, in manchen Ländern von der Krise besonders stark betroffen sind. Im Baugewerbe beliefen sich die durchschnittlichen Stundenlohnsätze in Deutschland am 1. Juni 1928 für gelernte Arbeiter auf 116,5 Pfg. Sie stiegen bis 1930 (1. Juli) auf 125,2 Pfg. und sind dann zunächst bis Oktober 1931 langsam auf 112,9 und dann sehr schnell bis April 1932 auf 102,9 Pfg. gefallen.

Die durchschnittlichen Stundenverdienste in der Bauindustrie in Italien hatten folgende Entwicklung: Juli 1928 2,37 Lire; Juli 1930 2,34 Lire; Juli 1931 2,10 Lire; April 1932 2,07 Lire.

Für Großbritannien stehen keine Stundenlohnsätze, sondern nur einfache Durchschnitte typischer Wochenlohnsätze zur Verfügung. Für Maurer belief sich der durchschnittliche Wochenlohn im Juli 1914 auf 40 sh 7 d; den höchsten Stand erreichte er Dezember 1927 mit 74 sh 1 d. Von da ab ist bis Dezember 1931 ein Rückgang bis auf 69 sh 1 d zu verzeichnen.

Im Oktober 1926 hatten die Maurer in Paris einen durchschnittlichen Stundenlohnsatz von 5 Fr. Dieser stieg bis Oktober 1931 auf 6,50 Fr. Die Angaben in der Statistik über Frankreich sind nicht soweit aufgegliedert, daß sich die Entwicklung nach Monaten daraus ablesen ließe.

Für den Steinkohlenbergbau gibt die Statistik folgende Höhe der Stundenlohnsätze an: Für Deutschland im Juli 1928 (gelernte Arbeiter) 118 Pfg.; der höchste Stand wird am 1. Juli 1930 mit 120,8 Pfg. erreicht und der niedrigste am 1. April 1932 mit 95,5 Pfg.

Die durchschnittlichen Stundenverdienste in Italien bewegten sich für die Industriegruppe Bergbau und Steinbrüche von 2,49 Lire im Juli 1928 (ihrem höchsten Stand) bis auf 1,92 Lire im April 1932.

Die Durchschnittsverdienste je Woche für alle Arbeiter einschließlich der Frauen und Jugendlichen betrugen im Steinkohlenbergbau Großbritanniens und Nordirlands im Juli 1919 6 sh 5¾ d. Sie erreichten im April 1929 ihren höchsten Stand mit 10 sh 5¼ d. und sind seitdem bis zum 31. Dezember 1931 auf 9 sh 6¾ d gesunken.

Im allgemeinen deuten die vom Internationalen Arbeitsamt zusammengestellten Zahlen darauf hin, daß die einzelnen Berufsgruppen in den Jahren 1926 bis 1927 den höchsten Lohnstand erreichten, und daß seitdem die Löhne unaufhörlich gefallen sind. Es gibt auch Länder, wie z. B. Dänemark, in denen die Lohnentwicklung einen anderen Verlauf genommen hat, aber im allgemeinen läßt sich sagen, daß kein Land und kein Beruf in der Wirtschaftskrise von sinkenden Löhnen verschont geblieben sind.

Geschäftliches

Warum heute erst recht wieder Dr. Thompson's Schwanpulver?

Bereits seit über 50 Jahren ist Schwan-Seifenpulver in dem bekannten roten Paket bewährt und begehrt. Und doch ist Dr. Thompson's Schwanpulver zum Waschen und Scheuern heute erst recht modern, weil es neben höchster und schonender Reinigungskraft besonders preiswert und sparsam ist. Und wer müßte heute nicht sparen! Ein Paket Schwanpulver kostet nur 24 Pfg. Ein Paket Seifix zum Bleichen und Klarspülen der Wäsche 14 Pfg. Und noch ein guter Rat: Versuchen Sie einmal als Haushaltseife die reine, milde Schwan-Seife.

Von den Märkten

Kölner Hauptmarkt.

Köln, 27. Sept. Die Zufuhren waren heute nicht so reichlich, wie in der letzten Zeit. Dies ist wohl auf den gestrigen Regen und darauf zurückzuführen, daß wieder in Erzeugungsgebieten des Vorgebirges u. der Sieg Kirmes gefeiert wird. Immerhin war das Angebot noch größer als die Nachfrage. Das Geschäft setzte zwar flott ein und es wurde in der Frühe sehr viel nach Auswärts verkauft. Später flaute das Geschäft ab. In diesem Jahre ist es eigenartig bestellt mit dem Blumenkohl, der im vorigen Jahr durchweg gut geraten war und in diesem Jahr viel verkrüppelte Köpfe aufweist, was wohl auf die Witterungsverhältnisse zurückzuführen ist. Der Preis für einen Blumenkohl stellte sich heute zwischen 5 bis 25 Pfg. das Stück, je nach Qualität. Ein Kürbis (Gewicht von 65 Pfd.) wurde für 1.30 RM verkauft. Das Angebot in Pilzen war heute besonders groß. Es kosteten Pfifferlinge 35—40, Steinpilze 25—30, Semmelpilze 18—20, Birkenpilze 10—12 Pfg. das Pfund. In der Markthalle waren gegen 7 Uhr fast keine Käufer. An den Fischständen war es äußerst ruhig. Die Rheinfischer fehlten gänzlich. Auch auf dem Geflügelmarkt war es still. Der Blumenmarkt zeigte ein farbenprächtiges Bild. Auf dem Obstmarkt waren keine Brombeeren und Pflaumen mehr, aber große Mengen Zwetschen. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, große Nieren 5, gelbe 3 bis 3,40, Odenwälder blaue 2,30—2,40, Industrie gelbe 2,20—2,60 der Zentner. Stangenbohnen 18—25, Strauchbohnen 10—18, Wachsbohnen 12—30, Salatbohnen 15 bis 20, Weißkohl 1,2—1,5, Rotkohl 1,5—2,5, Wirsingkohl 1,5—3,5, Rosenkohl 12—18, Spinat 5—6, weiße Rüben 2—4, Karotten 3—5, Feldsalat 10—18, Möhren 3—4, Zwiebeln 1,5—5, Einmachzwiebeln 5—20, Tomaten 5—7, Kürbisse 2—4 Pfg. das Pfund. Salatbohnen 6—25, Rettig 3—4, Meerrettig bis 30, Sellerieknollen bis 20, Kopfsalat 2—8, Endivien 4—7, Kohlrabi 2—7, Weißkohl 5—10, Rothohl 5—10, Wirsingkohl 4—10 Pfg. das Pfund. Rübstiel 2—5, Mangold 1,5—2, Möhrchen 4—5, Petersilie 2—3, Radieschen 3—4, Schwarzwurzeln 8—18, Schnittlauch 2 Pfg. das Gebund, Einmachgurken 25—40, Salzgurken 40—60 Pfg. 100 Stück. Molkereibutter 1,20—1,30, Landbutter 1,10—1,20 RM das Pfund. Eier 7—11 Pfg. das Stück. Kochäpfel 5—12, Eßäpfel 15—22, Kochbirnen 5—10, Eßbirnen 14—20, Reineklauden 15, Preiselbeeren 20—26, Pfirsiche 10—28, Haselnüsse 35—45, Baumnüsse 30—33 Pfg. das Pfund. An Auslandswaren: Tomaten 8—12, Zwiebeln 6, Schwarzwurzeln 24—28, Pfg. das Pfund. Gurken 30—40 Pfg. das Pfund. Ananas 90—100, ital. Aepfel 7—8, Bananen 22—25, Pfirsiche 23—38, holl. Trauben 50—65, ital. 17—26, franz. 22—26, Brüsseler 90—100 Pfg. das Stück.

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produktenbörse

Notierungen in Reichsmark für 100 Klg., Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags)

Köln a. R., 27. Sept. Weizen rhein. 74 bis 74½ Klg. (neue Ernte) 21,50, Weizen ausl. 24,75—25,25, Roggen rhein. 71—71½ Klg. (neue Ernte) 17, Roggen ausl. 19,25—19,50, Hafer hiesiger (neue Ernte) 14,25—14,50, Wintergerste inl. 16,75—17,25, Sommergerste inl. 18—18,75, Maisgrober 16,75, Mais kleiner 17,50, Weizenmehl 70% inl. 30,50, rheinisches Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 31,50, Roggenmehl 70% inl. 24—24,25, Roggenmehl 70% (mit Auslandsroggen) 26,25, Roggenschrot inl. 21,50, Roggenschrot (von Auslandsroggen) 21,75, Weizenkleie*) 8,50 bis 10,25, Roggenkleie*) 7,50—8,00, Biertreber*) 10,75—11,25, Leinkuchenmehl 38%*) 11,50 bis 11,75, Erdnußkuchenmehl 50%*) 12—12,25, Erdnußkuchenmehl 54%*) 13—13,25, Sojaschrot (extrahiert) 46%*) 11,50—11,75, Rapskuchen 38% 8,75, Palmkernkuchen lose 21% 9,30—9,75, Zuckerschnitzel lose 9,75—10,25, Rohmelasse 8,00 bis 9,00, Wiesenheu inl. lose 4,20—4,80, Kleeheu inl. lose 5,60—6,00, Roggenstroh gepr.**) 1,30—1,50, Weizenstroh gepr.**) 1,30—1,40, Haferstroh gepr.**) 1,20—1,30; *) brutto mit Sack, **) ab rheinische Station. Stimmungsbericht: Bei geringfügigen Umsätzen schwächten sich die Preise für Roggen und Weizen etwas ab.

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten
einschl. der Beilage „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Frauenwelt und Heim

Aus alt mach neu!

Ratschläge für die Herbstmode

Je schnellebiger die Mode ist, um so mehr müssen wir Frauen uns anstrengen, um trotzdem und trotz des bescheidenen Nadelgeldes Schritt zu halten. Selbst wenn wir oft verstimmt meinen, es käme gar nicht darauf an, ob die Falte mehr vorne und jene Garnitur aus Wolle oder Seide sei, so gestehen wir uns doch in nachdenklichen Stunden ein, daß das schönste Kleid wirkungslos oder sogar plötzlich negativ ausfallend sein kann, wenn es den herrschenden Modegesetzen der Gegenwart nicht mehr entspricht.

Im April erst haben wir unsere Winterkleidung abgelegt, und jetzt soll sie schon zum Teil überholt sein? Vergessen wir nicht, daß sie vor einem Jahr gefertigt wurde. Zweimaliger Saisonwechsel, zweimalige Modeentwicklung liegt also dazwischen. Das bringt merkliche Verschiebung.

Die Andeutungen des Sommers treten in betonter Weise hervor. Mit ein wenig Geschicklichkeit und Geschmack können wir den Anforderungen ohne große Kosten entsprechen. Da ist vor allem der Aermel, der stärkste Beachtung verdient. Er verlangt einen Puff oder Bausch, eine Rüsche oder sonstige Garnitur, die am Halsausschnitt wiederkehren kann. Teilen wir den alten, glatten Aermel etwa am Ellenbogen, fügen wir aus demselben oder korrespondierenden Material, vielleicht in auffrischender, abstechender Farbe, eine weite, gezogene Glocke ein, die kugelartig stehen muß (also auf glattes Futter gearbeitet wird), und schon zeigt unser Kleid ein junges Gesicht. Die Halsgarnitur arbeiten wir fest hinein, in Zacken oder Bogen, aber auch die einfache, gerade Linie ist hier keineswegs unmodern. Sicherlich ist die Taille schon letztes Jahr in ihre natürliche Linie gebracht worden, sonst heben wir das Kleid, nehmen alle unnötige Weite um die Hüften heraus bis es knapp anliegt, um einen flotten, rundgeschnittenen oder in Falten eingesteppten, ganz unten aufspringenden Volant anzusetzen. Damit bekommen wir die gewünschte Länge, der man heute lieber ein paar Zentimeter mehr als weniger gibt. Haben wir noch genügend Stoffreste, so kann auch das elegantere Kleid einen pelerinenartigen Umhang erhalten, abnehmbar unter dem Mantel — und niemand wird das alte Kleid in dieser Variante wiedererkennen! Etwas mehr Arbeit macht es, den langen, schlanken Aermel in einen üppigen, dreiviertellangen zu verwandeln, der bahnenartig gearbeitet wird. Die Mühe ist jedoch lohnend, vor allem am Besuchs- und Teekleid, das mit kleinen Manschettenhandschuhen sehr pikant aussieht.

Die Wintermode 1932/33 ist sehr wohlwollend. Sie erlaubt fast alles, es soll nur die Gestalt der Frau hoch und schlank erscheinen lassen, breite Schultern, schmale Hüften und reichen Fall an den Fesseln aufweisen. Eingesetzte Dreieckbahnen, unterlegte Falten, die aufspringen und Hinzunahme passenden Neumaterials sind gern gestattet. Der Gürtel darf bei guter Figur diese hervorheben, sonst wählt man ihn besser aus dem Material des Kleides. Blanke Knöpfe waren schon im Sommer zu populär, um sich ihrer erneut zu bedienen. Einseitige Kragenformen, überhaupt einseitiger Halsausschnitt hält nicht das, was man erhofft, es ermüdet zu leicht das Auge. Die schmalen Schärpen und Schals, vor allem wenn sie plissiert waren, sind bald abgetan, man verwende sie schleunigst, noch ist es gestattet. Das gilt auch von den Westen und Passen aller Art und zu guter Letzt von den reizenden Wollgarnituren in farbig und elfenbein. Als dernier cri sind sie nicht mehr anzusprechen, wenngleich sie noch nicht störend ins Auge fallen. Sie waren recht kostspielig und sollen darum nochmal aufgefrischt werden.

Was wir als Sporttyp bezeichnen, ist keineswegs nur für Sportzwecke verwendbar. Die Tendenz der Tagesmode ist durchweg sportlich, d. h. einfach und zweckmäßig. Aber nachmittags verändert sich die Silhouette der Frau und wird fraulich-damenhaft. Der gerade, glatte Schnitt weicht dem glockigen, und Rüschenkragen und reiche Knopfgarnitur beleben und unterbrechen die schlichte Linie.

Wer haushälterisch vorgehen muß, tut gut, sich möglichst auf ein bis zwei Lieblingsfarben zu spezialisieren und alle Neuanschaffungen darauf abzustellen. So kann man, wie es heißt, „ineinandertragen" und ein Stück mit dem anderen kombinieren. Schwarz, braun und blau sind die gegebenen Grundtöne, die mit weiß, rot und blau guten Einklang ergeben. Auch beim Färben alter Kleiderstoffe nehme man sich dies als Richtschnur.

Aus alt mach neu! Es lohnt sich nicht nur, es freut dich unbändig, wenn du mit bescheidenen Mitteln erreichst, daß die Freundin bewundert: Schau, wieder ein neues Kleid!

Louise Diel.

Vom Eigenleben der Frau

Auch die Frau bringt eigene Liebhabereien und Interessen mit in die Ehe. Die heutige ganz besonders, da sie eine Berufsausbildung genossen hat oder in den meisten Fällen aus einem selbst gezimmerten Leben kommt. Es liegt nun im Wesen der Frau, sich mehr dem Lebensstile des Mannes anzupassen und sich seine Interessen zu eigen zu machen, als es umgekehrt der Fall ist. Besonders der jung verheirateten Frau ist es Bedürfnis, sich in die Eigenheiten des Mannes einzuleben, seine Gewohnheiten abzulauschen, und seinen Liebhabereien Rechnung zu tragen.

Solange die Ehe kinderlos ist und das Hauswesen keine allzu großen Anforderungen an Zeit und Arbeitskraft stellt, kann die Frau nebenbei ihr Eigenleben weiterführen. Doch vergrößert sich die Familie, vergrößert sich auch der Pflichtenkreis. Personal kann nur wenig oder gar nicht gehalten werden. So bleibt kaum ein Stündchen für die eigene Person. Die Bücher verstauben, künstlerische Liebhabereien schlafen mehr und mehr ein, die wöchentlichen Wanderungen werden eingestellt, vom Sport gar nicht zu reden. Auch auf Vorträge, Theater und Konzerte lernt man allmählich verzichten. Alles, alles, was früher selbstverständlich war und der Weiterbildung und der körperlichen Pflege diente, hat ein Ende gefunden. Die Frau opfert sich für ihre Familie.

Es fällt ihr nichts schwer. Oh, gewiß nicht! Welche Frau opferte sich nicht gern für Mann und Kind und ein harmonisches Heim, das nun einmal die sorgende Hand und sie selbst als Mittelpunkt nicht entbehren kann! Doch die Kinder wachsen heran und entschlüpfen immer mehr den mütterlichen Händen. Eines Tages sind sie flügge, und bald merkt die Mutter, daß sie etwas ausgeschaltet ist, und daß ihr Anteil an dem geistigen Leben der Kinder etwas geringer wird. Sie beobachtet das schmerzlich. Aus Schule und Beruf strömt viel Wissenswertes ins Haus, aber die Anliegen wenden sich vielfach in erster Linie an den Vater, denn die Mutter hat ja einmal, irgendwo, den Faden verloren und vergessen, ihn rechtzeitig wieder anzuknüpfen. Sie ist auf einem Standpunkt stehen geblieben, der schon etwas weit zurückliegt und heute überholt ist. So sehr hat sie sich geopfert, daß ihr eigenes, früher geistig reges Leben dabei verkümmerte.

Es kommen bittere Stunden und trübe Gedanken, zuerst selten, dann immer häufiger; war es nicht früher einmal anders? Hatte ich nicht auch einmal reichere Interessen als nur diejenigen für Haushalt und Kinderpflege? Habe ich nicht allmählich selbständiges Denken und geistige Arbeit verlernt? Kaum ein gutes Buch bekomme ich in die Hand! Fast könnte ich die berufstätige Frau beneiden. Sie ist Herr ihrer Zeit, Herr ihres Lebenszuschnittes, ihrer Gedanken. Und ich komme eigentlich niemals zu mir selbst, höchstens auf Umwegen, aber dann fühle ich mich zerzaust und zerpflückt, gar nicht mehr als geschlossenes Ganzes.

Das sind dann die heutigen unbefriedigten Frauen, die ihren Lebensfaden verloren. Es gibt ihrer viele, solche, die unter bitterer Notwendigkeit sich selbst opfern müssen und es heldenhaft tun, aber auch andere, die es einfach nicht anders einzurichten verstehen, die nicht die Entschlußkraft und die Beharrlichkeit aufbringen, ein Eigenleben auch innerhalb der Familie zu führen.

Der Grundsatz, daß auch die Frau Stunden braucht, die ihr ganz allein gehören, sollte in jeder Familie unangetastet bestehen. Wie diese zu beschaffen sind? Jedes Familienmitglied muß sein Teil dazu beitragen, die Hausfrau durch Zeiteinteilung, alle übrigen durch Rücksicht, durch die Uebernahme täglicher Pflichten und, wenn es nötig, ebenfalls durch persönliche Opfer. Vielleicht geht auch manches noch praktischer einzurichten, mit noch geringerer Arbeitskraft und noch größerem Nutzen. Eine Kunst allerdings, die ausprobiert und geübt sein will.

Aber die Frau darf einfach nicht im Chaos des Haushalts und Alltags untergehen und verbittern! Das ist eine selbstverständliche Forderung ihrer Persönlichkeit, die zwar einem gesunden Egoismus entspringt, die aber keinem Luxus, sondern dem allseitigen Wohlbefinden dient, denn die ganze Familie schöpft indirekt aus der Vielseitigkeit und Zufriedenheit der Frau.

Ilse v. Saß

Rücksicht nehmen!

Haben wir uns aber schon einmal überlegt, daß es, gerade unter uns Frauen, Berufe gibt, die keinen berufsfreien Sonntag kennen? Man wird uns entgegenhalten, daß diese Menschen dafür zu einem anderen Termin frei haben, daß sie Entschädigung finden usw. Mag richtig sein, aber überdenken wir es doch einmal: für diese Frauen ist irgendwie die Weltordnung anders als bei anderen Menschen; wenn sie statt Sonntag Mittwoch frei haben, so ist dies keinesfalls ein Ausgleich, denn alle ihre Verwandten, Bekannten oder Freunde haben nur Sonntag Zeit für sie. Das sollten wir uns klarmachen. Wir sind zum Beispiel Sonntag früh überaus verärgert, wenn das Telephonfräulein womöglich mit einer falschen Nummer verbindet, denn unter Umständen kann unser Freund P., mit dem wir einen Ausflug verabreden wollen, schon fort sein. Jedenfalls lassen wir den Aerger an dem Telephonfräulein aus, das den lieben langen Sonntag im Amt sitzen muß und zusieht, wie Hunderte von Menschen ihre Sonntagsvergnügungen programmieren. Machen wir uns klar, daß trotz der sonntäglichen Ruhe Gaswerke und Elektrizitätswerke betrieben werden, daß Dampfer bewirtschaftet und in Gasthausküchen oftmals Hochkonjunktur herrscht. Vielfach verhelfen uns Frauen zu unseren Sonntagsfreuden! Wer sich fernerhin dem Krankenpflegedienst widmet, weiß, daß er stets zur Stelle sein muß, jede Aerztin muß am Sonntag ihre Patientin besuchen, wenn man sie braucht. Aber wir sollen tolerant sein gegen die große Zahl von Frauen, deren Beruf gar keinen ausruhenden Sonntag kennt, bei denen ein besonderer Dienst am Feiertag, wie häufig bei der Aerztin oder Anwältin, nicht besonders honoriert wird, wir sollen, gerade wir Frauen, daran denken, daß es zahlreiche Geschlechtsgenossinnen gibt, von deren schwerem Existenzkampf wir keine Ahnung haben.

Bl.

Für die Küche

Apfelweinsuppe mit Sago

75 Gramm Sago läßt man in 1 Liter Wasser mit einem Stückchen Zimmet und Zitronenschale klarkochen. Sobald dieses geschehen ist, gießt man eine große Flasche voll Apfelwein hinzu und läßt die Suppe gut heiß werden. Man schmeckt mit Zucker und Süßstoff ab und serviert die Suppe mit einer Einlage von Suppenmakronen.

Brotsuppe mit Weiß- oder Apfelwein

3 Scheiben Grobbrot werden am Abend zuvor in 1 Liter kaltem Wasser eingeweicht und am nächsten Tage weichgekocht. Der Brei wird durch einen Durchschlag getrieben. 1 Liter Wein wird mit einem Stückchen Zitronenschale ins Kochen gebracht und mit einem Eßlöffel voll aufgelöstem Maizena gebunden. Hierzu wird der Brotbrei gegeben und mit Salz und Zucker abgeschmeckt. Einen Stich Butter läßt man darin zergehen. In der Terrine wird ein Eidotter aufgeschlagen und die heiße Suppe unter ständigem Schlagen hinzugegossen.

Pflaumensuppe mit Vanillenklößen

Am Tage zuvor bereitet man schon ein Schälchen voll Vanillecreme, zu welchem man die bekannten Pulver verwendet. Nun werden 1 bis 1½ Pfund blaue Herbstpflaumen gewaschen und entsteint. Sie werden mit 1½ Liter Wasser sowie einem Stück Zimmet und Zitronenschale gargekocht, dann bindet man sie mit einem Eßlöffel voll Mondamin, welches man in Wasser aufgelöst hat. Die Suppe wird mit Zucker und Süßstofflösung abgeschmeckt. Beim Anrichten legt man einige Eßlöffel voll von der kalten Vanillecreme auf die Suppenteller und füllt die heiße Suppe darüber.

Sorgfalt beim Stärken und Plätten

Richtig gestärkte Wäsche soll sich ohne Schwierigkeiten glattplätten lassen, sie darf keine Stärkeflecken zeigen, keine Blasen bekommen und muß zwar steif, aber doch elastisch sein. Die richtige Mischung der Stärke ist von großem Einfluß auf das mehr oder minder gute Aussehen der Wäsche. Eine erprobte Rohstärkemischung ist folgende: Man wiege 150 Gramm gute Stärke ab und tue sie in eine große Schüssel. Durch allmähliches Zugießen eines halben Liter kalten Wassers rührt man diese Stärke zunächst zu einem dicken Brei und dann dünner. Darauf wird ein Viertelliter Wasser zum Kochen gebracht, mit zwei Teelöffel Borax und einigen Körnchen Salz aufgekocht, mit einem Viertelliter kaltem Wasser vermischt und damit die Stärke fertiggerührt. Man kann mit diesem Quantum etwa 40 Stück Kragen oder Manschetten steifen. Die trockenen Wäschestücke werden einzeln mit der Stärkemischung getränkt, gerieben und ausgerungen, noch einmal nachgerieben und in ein weißes Tuch gewickelt. Das Steifen mit reiner Stärke ohne jeglichen Zusatz ist falsch, da die Wäsche dann sehr leicht brüchig wird und es unmöglich ist, ihr Glanz und Geschmeidigkeit zu geben. Außer dem Borax kann man der Stärke auch noch zwei Teelöffel Glyzerin beifügen oder Plättbalsam verwenden, aber diese Hilfsmittel sind nicht unbedingt erforderlich, sie erleichtern nur das Plätten. Das eingestärkte Zeug muß zwei Stunden durchziehen, bevor man mit dem Plätten beginnt.

Die Manschetten werden mit der linken Seite nach oben auf das Plättbrett gelegt, zurechtgezogen, damit sie möglichst faltenlos daliegen; dann wird langsam mit dem heißen Eisen darüber hingefahren, wobei man mit der linken Hand die Manschette noch etwas auszieht, damit sich keine Falten bilden. Die Manschetten werden links halbtrocken geplättet und dann auf die rechte Seite gedreht, die faltenlos vor uns liegen muß. Die rechte Seite wird erst langsam und dann unter Ausübung eines starken Druckes ganz trocken geplättet.

Die Kragen werden auf dieselbe Weise geplättet. Ist das Bügeln aller Kragen und Manschetten erledigt, glänzt man sie. Man legt einen Kragen auf das vorhandene Plättbrett, bestreicht ihn mit einem, mit klarem Wasser angefeuchteten nicht zu nassen Läppchen sorgfältig auf seiner rechten Seite. Dann fährt man mit der abgerundeten Seite des recht heißen Plätteisens unter starkem Druck und schaukelnder Handbewegung so lange über diese rechte Seite des Kragens hin, bis er einen gleichmäßigen Glanz hat. Ehe man Ecken oder die Stehumlegekragen umbiegt, müssen die Biegestellen wieder leicht angefeuchtet werden. Nun rundet man die Kragen oder Manschetten solange sie noch warm sind. Man legt das Wäschestück mit der rechten Seite auf das Plättbrett, so daß also die linke Seite oben ist; das Eisen wird in die rechte Hand genommen und am linken Ende des Kragens angesetzt, der mit der linken Hand langsam unter dem Plätteisen hervorgezogen wird, wobei man den freiwerdenden Teil rund um das Eisen biegt.

Das gute Plätten der Oberhemden erfordert sehr viel Sorgfalt. Schon beim Stärken muß man beobachten, daß der Einsatz mit der rechten Seite in die Stärke getaucht wird. Außer diesem Einsatz werden nun das Halsbündchen und die Manschetten gestärkt. Man muß sich beim Stärken vorsehen, daß der Rumpf so wenig wie möglich Stärke abbekommt. Etwa doch eingedrungene Stärke reibt man vor dem Plätten mit einem feuchten Läppchen heraus.

Bei jedem Oberhemd wird das Schulterstück zuerst geplättet, wobei man darauf achten muß, daß weder Einsatz, Manschetten noch Halspriese mit dem Plätteisen berührt werden. Beim Plätten etwa entstandene Fältchen und Fehler lassen sich mit einem Falzbein (nicht aus Metall) leicht beseitigen, solange die Wäsche noch warm ist. Doch kommen die neuen Formen der Plätte ja allen Erfordernissen so entgegen, daß das kaum nötig werden dürfte.

Nach dem Schulterstück folgen die Aermel, der Rumpf und der Rücken, dann das Halsbündchen und die Manschetten, bei denen man die vorgenannten Regeln befolgt. Der Einsatz wird zuletzt geplättet. Das Glänzen wird wie bei den Kragen gehandhabt und dann das Hemd sorgfältig zusammengelegt.

tz.

Die Frau am Tonschneidetisch

Eine Frau schneidet einen Film. Wer noch nie hinter die Kulissen geschaut hat, wird kaum ermessen können, was Frauenarbeit im Tonfilm bedeutet.

Tagelang hockt sie im Wirrwarr des Tonfilmateliers. Sieht jede Aufnahme sich zmal abrollen, läßt Aufbau, Szenerie, Dialog und Melodienfolge auf sich wirken. Dabei schärfen sich Blick, Gedächtnis und Ohr. Bewegung und Ton bleiben unwillkürlich im Innern haften. Abends läßt sie sich die Muster vorführen und macht sich Notizen über Zahl und Güte der Aufnahme.

Dann beginnt der Schnitt. Die junge Tonfilmschneiderin trennt die ausgewählten Szenen aus der Fülle des Materials heraus, ordnet sie nach dem Manuskript und setzt sich dann an den Tonschneidetisch. Dieser ominöse Tisch ist ein Vorführungsapparat im Kleinen. Der Film rotiert über zwei Blechscheiben durch einen Filmvergrößerungsapparat, das sogenannte Lytaskop, das in Verbindung mit einer Abhörvorrichtung steht. Den elektrischen Motor vertritt die Hand, die die Kurbel der rechten Scheibe dreht. Jeder Anfänger setzt sich mit Zittern und Zagen an dieses seltsame Etwas. Die Kopfhörer beengen. Zuerst findet man auch nie den richtigen Rhythmus für die Rotation. Denn jede Stimmlage, jedes Instrument muß in der Uebertragung anders ausprobiert werden. Allmählich wächst man dann aus den Kinderschuhen des Nur-Geräusche-hörens heraus und hat die Routine geschickter Kurbeldrehung begriffen. Für die Schnittechnik sind inzwischen große Erleichterungen geschaffen worden, indem man an die Stelle der Kopfhörer einen Lautsprecher setzte.

Stunde um Stunde hört die Tonfilmschneiderin nun technische Musik, arbeitet bei elektrisch Licht und mit der Lupe. Der Laie braucht sich nur einmal längere Zeit mit Kopfhörern vor seinen Rundfunkapparat zu setzen, um eine leise Ahnung davon zu bekommen. Kopf- und Gehörnerven werden bei dieser Art Tätigkeit in hohem Maße angegriffen. Auch die Augen werden stark in Mitleidenschaft gezogen. Denn man prüft mit der Lupe die feinen Lichttonstreifen und lernt mit der Zeit fast das Phonogramm lesen.

Die Tonfilmschneiderin (der Fachausdruck lautet: Cutterin) muß künstlerisches Empfinden, Bildblick und Musikalität besitzen. Ohne ausgesprochene Begabung ist sie der großen Verantwortung gar nicht gewachsen. Denn das in ihre Hand gegebene Negativ repräsentiert ein Kapital. Sind einige Rollen fertig geschnitten so hört man sie im Vorführungsraume ab, muß jede Unebenheit des Bildes und Tones genau im Gedächtnis bewahren, muß umschneiden, fehlerhafte Stellen ausmerzen, eventuell auch über ein gutes Bild einen anderen Ton herüberkopieren lassen. Ton und Bild müssen natürlich genau miteinander übereinstimmen, denn unsynchrone Szenen sind das rote Tuch für alle Beteiligten. Was für eine Freude und Genugtuung, wenn der Ton auf der ersten Hieb sitzt und die Bildfolge schmissig und rhythmisch geschnitten ist! Dann vergißt man die Schwere der Arbeit und alle Mühsale des Tonfilms, der die Kraft der Frau in strenger Forderung in seinen Bannkreis spannt.

Dr. Elisabeth Brünina.



Das lächelnde Java

ROMAN VON ARNO FRANZ



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

5

Und die Gläser aller klangen zusammen. Es war ein helles und freudiges Klingen.

Als Mac mit seinem Leutnant anstieß, sagte er: „Dusel gehabt, mein Lieber. Das hätten Sie in Amsterdam riskieren sollen! Sie wissen doch, was dem Soldaten geschieht, dessen Gaul mit ihm durchgeht?"

„Jawohl, Herr Hauptmann."

„Na alsdann! Immer hübsch auf den Gaul achten, de Vries. Prosit!"

„Zum Wohl, Herr Hauptmann!"

Damit war der Zwischenfall erledigt, und der kleine Leutnant versenkte den ertragbaren Staucher in tiefes Vergessen.

Außer Traute hatte niemand das kurze Zwiegespräch bemerkt. Sie war unangenehm berührt. Was sollte der deplacierte Hinweis! Aber so war der gute Leod: Anderen Zurückhaltung auferlegen und sich selbst um keine Schranken kümmern!

Sie beobachtete ihn über den Tisch hin. Es fiel nicht auf. Sie hatte jenes Auge, von dem man nicht wußte, ob es sah oder nicht sah. Sie brauchte nur leicht die Lider zu senken, dann lag über der Iris der seidigen Wimpern dunkler Schatten wie ein Schleier.

Und sie beobachtete auch Frau Edith Smitts, die neben ihm saß, sich mit dem zierlichen Fächer Luft zufächelte und das kleine Papierdings auch dann nicht vom Gesicht wegbrachte, wenn sie in ihrer windigen Beschäftigung eine Pause machte. Geschah aber auch das ausnahmsweise einmal, dann sah Traute immer zwei Reihen blitzender Zähne und einen kirschroten Mund.

Der blonde Leutnant an ihrer Seite hatte sich in sich zurückgezogen. Er fühlte, daß seine Tischdame mit ihren Gedanken allein zu sein wünschte. Er sah, wie sie langsam den Kopf neigte und lange den winzigen Perlchen zusah, die in ihrem Sektkelch tanzend aufstiegen.

Friedrich Hebbels Gedicht kam ihm in den Sinn:

„Wie du über die Sterne weg
Mit der geleerten Schale aufsteigst,
Um sie aus ewigem Borne
Gütigst wieder zu füllen,
Einmal schwenke sie noch, o Glück,
Einmal, lächelnde Göttin."

Wie waren ihm die Worte so lieb.

Dann sah er eine feinnervige, wunderfeine Hand ganz langsam nach diesem Kelche greifen, den ein durstiger Mund leerte und die gleiche wunderfeine Hand behutsam — feierlich fast — wieder an seinen Platz stellte.

Er wußte nicht, wie ihm jenes Gedicht plötzlich eingefallen war und wie weiter der Gedanke kam: Du trinkst Schmerzen aus der heiligen Schale des Leides.

Und ganz leise, um die schöne Frau aus ihrer Traumwelt in die Wirklichkeit zu geleiten, fragte er, nach der Flasche greifend: „Darf ich, gnädige Frau?"

Und seine Hand zitterte.

Mit seltsamem Blick sah Traute ihn an. Dann sagte sie: „Bitte"

Und sie lächelte das traumselige und doch so geheimnisvolle Lächeln, das die braungetönten Züge der Orientalinnen übersonnt, wenn sie mit ihren Sinnen in Paradiesen leben.

„Jetzt war ich in Wolken," sagte sie, „genau wie Sie es vorhin waren. Wir sind quitt, Herr Leutnant. Eigentlich sollte ich jetzt aufstehen und den gleichen Toast auf Sie ausbringen, mit dem Sie mich ehrten."

„Aber ich bitte, Frau Hauptmann, ich bitte," das war alles, was er unter Erröten zu sagen wußte. Und Traute fuhr fort, wie von ungefähr, als ob sie mit sich selbst rede:

„Wie das Leben kreist! Wie alles sich wiederholt und nichts nur einmal ist. Einen Abend, wie diesen, erlebte ich schon. In Wiesbaden. Auch an der Seite eines Leutnants, der jung war und blond und blauäugig — wie Sie. Und mein Mann erlebte ihn mit. Nur war seine Dame eine Fürstin Malakow und sah — anders aus, als jene Frau dort, der er sich pflichtschuldigst aber nicht ungern zu widmen scheint."

„Frau Edith Smitts hat allerdings nicht viel Fürstliches an sich, äußerlich wenigstens. Ihr Besitz aber ist mehr als fürstlich, er ist königlich. Sie ist immens reich. In Buitenzorg bewohnt sie ein kleines Palais und auch in „Des Indes" unterhält sie Quartier. Sie führt das Leben einer großen Dame. Ihre Gesellschaftsabende sind berühmt."

„Steht sie allein?"

„Ja, sie ist Witwe. Ihr Gatte war — ach du lieber Gott, was war der alles — Plantagenbesitzer, Minenbesitzer, Im- und Exporteur, Reeder und was weiß ich noch! Er hatte viel Feinde, weil auch die Sonne Javas seinen Goldrausch nicht zu verbrennen vermochte. Er war skrupellos. An seinem Wege lagen Friedhöfe. Hunderte verdanken ihm Armut und Besitzlosigkeit. Er soll deshalb auch an Bambushärchen gestorben sein."

„Was heißt das: An Bambushärchen sterben?"

„Mit dem Kries wissen sie hier nicht viel mehr anzufangen, wenn sie ihn auch immer bei sich tragen. Er ist zum Paradestück geworden, wie bei uns der Degen. Der Javaner verabscheut alles Laute und Gewalttätige. Er macht das Letzte ruhig ab. Er läßt seine Gegner eines natürlichen aber doch gewollten Todes sterben. Bambushärchen sind das beliebteste Mittel."

Traute schüttelte sich. Es ging ihr kalt über. „Grauam," sagte sie, „und die Dame — —?"

„— ist klug, gnädige Frau!" „Sei vorsichtig, wie Edith Smitts," sagt man hier und in Buitenzorg, wenn man Grund zur Warnung hat. Sie läßt sich die Speisen vorkosten. Das übrigens ist hier jedermann zu empfehlen, der seiner Umgebung nicht sicher ist."

Herr Sonnenblatt, der seine Augen überall hatte und der Leutnant mit seiner Dame schon lange beobachtete, ging von Tisch zu Tisch und sah nach dem Rechten.

Das war man nicht gewöhnt in Batavia und im Hotel „Des Indes" schon gar nicht, daß zwei Menschen um sich die Welt vergaßen und in der Welt den Tanz. De Vries würde doch keine Dummheiten machen! Man mußte da helfend eingreifen.

Er kam auch an die Tafel der Hollanders und machte seine Bücklinge. Wie immer — strahlenden Gesichts.

„So seßhaft heute, Allerverehrteste," sagte er, „so festgenagelt?! Wenn ich so sagen darf: Keine Rhythmik mehr vorhanden. Schade! Meine Kapelle spielt nur für die Indos und Inlanders. Sehr schade! Muß Trauermärsche blasen lassen. Für die Mischlinge ist mir mein Parkett zu schade und für die Inlanders tut's der Gamelang," damit schob er sich an den nächsten Tisch.

Seine Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Der Hinweis auf die Indos, die sein Parkett verschandelten, saß. Mischlinge und Holländer spinnen keinen guten Faden.

Die Herren besannen sich auf ihre Ritterpflichten. Schweren Herzens, denn es war immer noch dannig warm. Und da sich auch de Vries zu erheben im Begriffe war, sagte Traute:

„Recht so, Herr Leutnant, das hätten Sie längst schon tun sollen."

De Vries schnellte auf.

„Wo wollen Sie hin? Doch nicht etwa zu meinem Manne! — So war das nicht gemeint. Ich tanze nicht, weil ich nicht tanzen kann."

Das konnte de Vries nicht fassen. „Gnädige Frau können nicht tanzen?" stotterte er und fiel auf seinen Stuhl zurück.

„Ich habe noch nie getanzt," bestätigte Traute, „vielleicht kann ich es anders, als hier üblich, aber auch das weiß ich nicht." Unvermittelt forderte sie ihn auf: „Bitte engagieren Sie doch Frau Smitts."

De Vries war einen Augenblick aus dem Gleichgewicht. Die Dame seines Hauptmanns zum Tanze bitten, bevor dieser selbst mit ihr getanzt hatte, das war wider alles Herkommen. Mac Leod hätte ihn lieblich angepfiffen. Es wär ein Abblitzer geworden nach Noten.

Ehrlich erfreut klang deshalb auch sein Hinweis: „Enthoben, gnädige Frau, Gott sei dank enthoben! Herr Hauptmann hat die Ehre" — und tatsächlich ging Edith Smitts am Arme ihres Kavaliers dem Parkett zu.

Dem kleinen Leutnant war ein Stein vom Herzen.

Traute sah den beiden nach. Um ihren Mund war ihr geheimnisvolles Lächeln. Mag er tändeln, dachte sie, mich wird er wachsam finden. — Sie wußte ja, daß er noch nie eines reinen, tiefen Gefühls fähig gewesen war. Und daß seine Liebe immer nur Rausch war, wußte sie auch. Sein Genre war Frau Edith nicht. Sie war zu robust und massiv. Die würde er nicht auf die Arme nehmen und durch den Saal wirbeln, wie er das auf der Hochzeitsreise in Wiesbaden mit der Fürstin Malakow getan hatte. Gefährlich konnte ihr Frau Edith Smitts nur dann werden, wenn zum Liebesdurst der Geldhunger kam, und der blieb so lange aus, als man nicht spielte. Das schien in Batavia kaum der Fall werden zu wollen, denn wo Karten gemischt wurden, war Mac immer dabei — er witterte das von weitem —, und bis jetzt hatte Traute noch keine Wahrnehmungen in dieser Hinsicht gemacht. Sie brauchte also noch nicht beunruhigt zu sein.

Ihre Augen suchten das tanzende Paar.

Es war leicht zu finden. Mac und Edith überragten nicht nur die zierlichen Javaner um Haupteslänge, sondern auch die meisten Europäer. Von Losgelöstsein sah sie nichts, wohl aber sah sie Aufgelöstsein. Sie sah keine Hingebung an den Tanz und keine Lebensfreude im Tanz — sie sah nur ernste, schwere Arbeit. In dieser tropischen Hitze machten die Hollanders keine gute Figur.

Mac kam mit seiner Dame zurück. Er führte sie Traute zu, veranlaßte de Vries, eine Kaufmannstochter zu engagieren und trat selbst wieder — diesmal mit der Gattin eines Kameraden — zum Tanze an.

Die beiden Frauen sollten allein sein und sich näherkommen. Das wollte Mac.

„Sie haben das bessere Teil erwählt," sagte Edith zu Traute. „Wie Ihr Gatte bemerkte, tanzen Sie nicht. Aus Prinzip nicht, gnädige Frau?"

„Nein, weil ich nicht tanzen kann. Ich habe es nicht gelernt."

„Das findet man selten."

Wie zur Entschuldigung antwortete Traute: „Ich habe meine Mutter in jungen Jahren verloren und bin im Kloster erzogen worden. Mit sechzehn Jahren habe ich schon geheiratet."

„Um Gottes willen" — das war Edith entfahren wie de Vries der Fluch — „entschuldigen Sie! Aber das — das ist denn doch — doch — —"

„— sehr zeitig," ergänzte Traute lächelnd, und Edith war ihr für dieses Lächeln dankbar.

„Ja, sehr zeitig," wiederholte sie. „Da haben Sie ja vom Leben gar nichts gehabt."

„Vom Leben schon, Frau Smitts, nur vom Vergnügen nicht. Zudem bin ich Mutter. Ich habe meine Pflichten. Tut man die gern, dann werden sie zum Vergnügen."

„Sie Aermste! Auch das noch. — Ihr Kindchen haben Sie doch wenigstens drüben gelassen."

„Auch nicht!"

Frau Smitts war richtig erschrocken. „Hierher haben Sie Ihr Kind mitgebracht?" fragte sie, und es klang wie Entsetzen.

„Warum sollte ich nicht! Ich habe ja am eigenen Leibe erfahren müssen, was es heißt, ohne Vater und Mutter leben. Und wenn wir an den Südpol versetzt worden wären, hätte ich meinen Jungen mitgenommen."

Das ging Frau Edith Smitts über alle Begriffe. Kinder — — brrr! Und gar Kinder in Java! Das konnte sie nicht fassen.

Sie sah Traute lange an. Dann endlich sagte sie: „Sie sind eine couragierte Frau. Ich hätte es nicht können."

„Man kann viel, wenn man will."

„Mag sein! Ich hätte auch nicht wollen. Diese Abhängigkeit, die einem die Kinder verursachen! In unseren besten Jahren binden sie uns. O, wie sage ich: „Binden — nein, sie knebeln uns. Wir sind Sklaven — doppelte: Sklaven des Mannes und solche der Kinder! Ich lebe schon lange hier. Ich pflege Geselligkeit, ich sehe so viel, aber Glück in kindergesegneten Familien sah ich noch nie. Hier wenigstens nicht! — Und das ist auch leicht erklärlich."

„Wieso, leicht erklärlich?" fragte Traute.

„Die Kinder wandeln unseren Körper und das bestimmt nicht zu unserem Vorteil. Wieviel Männer lieben in uns die Seele? Welchem Manne ist unser Körper Nebensache? — Ganz ehrlich, gnädige Frau: Fragt Ihr Gatte viel nach Ihrer Seele? Gesteht er Ihnen überhaupt ein Innenleben zu? Wägt er das, was Sie denken und empfinden oder wägt er Ihre Schönheit? — Danken Sie den Göttern Javas, daß Sie schön sind. Trachten Sie aber auch danach, es zu bleiben."

Traute hielt leicht den Kopf gesenkt. Sie lächelte. Edith Smitts war klüger, als es den Anschein hatte. Sie beobachtete scharf und zog ihre Schlüsse. Wenn Seele und Geist in ihr verwandt waren und wenn nicht äußere Dinge das eine oder andere beeinflußten, würde Mac bei dieser Frau vergeblich werben.

„Sie sind nicht restlos meiner Ansicht, Frau Hauptmann," begann Edith fortzufahren. „Ich möchte aber, daß Sie es wären."

„Warum, wenn man das wissen darf?"

„Java lächelt. Es lächelt immer. Es lächelt wie Sie — betörend und geheimnisvoll. Und hinter dem Lächeln verbergen sich Gedanken, die wir nicht verstehen und nie verstehen werden. Welten trennen uns von diesem sonderbaren aber liebenswürdigen Volke. — Sehen Sie sich die tanzenden Inlanders an. Bitte, tun Sie es."

Traute willfahrte, und Edith sprach weiter:

„Sehen Sie unter ihnen ein einziges unschönes Gesicht? Sehen Sie eine einzige unschöne Bewegung? Alles ist Ruhe an ihnen, alles ist Rhythmus. Und doch sind sie wie die Berge ihres Landes: Vulkane! In ihren sonst so weichen, müden Augen lodert die Glut. — Wie ihre Haut braun schimmert, wie ihre Schultern rund sind, ihre Formen fein. Alles ist Ebenmaß an ihnen. In unserer Gesellschaft verhüllen sie! Hier ziehen sie den Sarong über die Brüste. Draußen aber, gnädige Frau, gehen sie mit entblößten Oberkörpern. Auch die Frauen. Und unsere Männer sehen das. Täglich, stündlich, immer sehen sie es. — Liegt da der Vergleich so fern? Wir sind den braunen Damen gegenüber im Nachteil. Sie sind für die Sonne der Südsee geschaffen, wir für die Nebel des Nordlandes, und wie sehr sie es sind, das sehen Sie an den vielen Mischlingen, die es hier gibt. Diese Indos haben fast alle eine javanische Frau zur Mutter und einen Europäer zum Vater. Das Umgekehrte ist die ganz, ganz große Seltenheit."

„Wissenschaftliche Themen," scherzte Mac, der wieder zur Tafel zurückgekehrt war und sich den Damen zugesellte. „Darf man sie wissen, die ganz, ganz große Seltenheit?"

„Warum nicht," antwortete Edith. „Die größte Seltenheit hierzulande ist die Treue der Männer."

„Danach sind wir allesamt Sünder vor Ihren schönen Augen?"

„Mehr und weniger —." — Und zu Traute gewendet, fragte sie: „Darf ich Sie besuchen, Frau Hauptmann? Ich möchte gern Ihren Buben sehen."

„Ich werde mich sehr freuen, Sie begrüßen zu können."

So verabredete man den Besuch für den nächsten Vormittag, saß noch ein Weilchen plaudernd zusammen und trennte sich dann.

Leutnant de Vries ließ es sich nicht nehmen, seinen Hauptmann zum Wagen zu geleiten.

Auch Herr Sonnenblatt nicht.

Der öffnete dienstfertig den Schlag und schickte sich eben an, Traute beim Einsteigen behilflich zu sein.

Da schob ihn de Vries zur Seite und tat das, was Sonnenblatt tun wollte.

Der Wagen rollte davon.

„Das ist doch," sagte Herr Sonnenblatt, „wenn ich so sagen darf, ein starkes Stück, Herr Leutnant, mich so zur Seite zu schieben."

„Das finde ich nicht," antwortete de Vries und faßte ihn unter. „Ihr Wirkungskreis hört unter dieser Tür hier auf. Kommen Sie, ich bringe Sie dahin zurück. Und meiner fing eben heute da an, wo Ihrer aufhörte. Leutnantsdienst, mein lieber Sonnenblatt, muß nicht immer Rekrutendrillen sein."

„Wenn ich so sagen darf — —," das hörte man noch im Weiterschreiten.

Dann waren sie im Hause verschwunden. — — —

Am anderen Morgen, gegen neun schon, machte Frau Edith Smitts ihren Besuch wahr.

Sie brachte Blumen mit — einen ganzen Arm voll — zwitscherte im Hause herum, herzte den kleinen Normann, der mit seinen fetten Patschhändchen die rundlichen Wangen der „Data" bearbeitete — es sollte streicheln sein — ließ sich Kara und die Babu-Siti vorführen und war sehr aufgeräumt.

Kunststück — gegen neun Uhr vormittags! Da ist die Temperatur im Lande des ewigen Sommers noch leidlich erträglich, zwei Stunden später schon ist sie zum Zerfließen. Da ruht man dann, zwitschert nicht mehr und ist auch gar nicht mehr aufgeräumt. Erst nach zwei Uhr wieder, wenn das übliche tägliche Gewitter die Luft filtriert hat, wird man für eine Stunde Mensch, um es dann von sechs Uhr an bis Mitternacht und darüber hinaus ausgiebig zu sein. Edith brauchte sich also um diese Zeit in ihren Bewegungen noch keine Reserve aufzuerlegen.

Traute ließ durch Kara ein Eisgetränk bringen, das er mit viel Feierlichkeit präsentierte.

Als er gegangen war, sagte Edith: „Mit diesem Inder scheinen sie gut zu fahren. Ihre Babu gefällt mir weniger."